



„Wir leben hier so gut wie der beste Bürger in Borgholzhausen“

Sieben Briefe des Amerikaauswanderers
Matthias Schäperkötter
zwischen 1853 und 1885

Von Sebastian Schröder

Die Borgholzhausen-Edition 6

Umschlagfoto:

Briefumschlag eines Schreibens von Matthias Schäperkötter aus St. Louis an seinen Schwager Fritz Wesselmann aus Borgholzhausen, vermutlich Mai 1865,
Foto: Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7.

Dank gebührt der Stadt Borgholzhausen, dem Heimatverein Borgholzhausen und dem deutsch-amerikanischen Freundeskreis Borgholzhausen für die gewährte Unterstützung sowie insbesondere Wilhelm Wesselmann für die Zurverfügungstellung der Briefe und seine äußerst zuvorkommende Hilfe bei jeglichen Fragen. Schließlich sei Karl-Heinz Krützkamp für Gestaltung und Layout gedankt.

Impressum:

Die Borgholzhausen-Edition
Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Borgholzhausen 6
Borgholzhausen 2025
ISSN 3053-6375

© Stadt Borgholzhausen

Inhalt

Ein Mann bei der Amtsstelle – Matthias Schäperkötter aus Borgholzhausen	5
Borgholzhausen um 1850	6
Ein Mann verlässt Borgholzhausen – und er schreibt darüber: Die Briefe des Amerikaauswanderers Matthias Schäperkötter	9
Ankunft, Arbeit, Alltag in Amerika	15
Neuer Wohnort, neue Tätigkeit: Matthias Schäperkötter als Farmer im Umland von St. Louis ...	21
Ein Vergleich mit Borgholzhausen: Lebensalltag der Verwandten	28
Familie, Freunde, Verwandtschaft: Matthias Schäperkötter berichtet und fragt nach	31
Umwelt, Wetter und Krankheit in Amerika	42
Den amerikanischen Traum träumen – und verwirklichen.....	45
„Unglück und Mord und Totschlag“ – der amerikanische Bürgerkrieg in der Wahrnehmung von Matthias Schäperkötter.....	49
Bilanz im Alter.....	56

Anhang: Edition der Briefe

Brief von Matthias und Friederike Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Louis, 5. Juli 1853	60
Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13. März 1854	64
Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 29. Januar 1865	71
Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 17. April 1865	76
Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, Ridge Prairie, 25. Januar 1866	80
Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, Ridge Prairie, 31. Mai 1867	84
Brief von Matthias Schäperkötter an Marie Wesselmann, Caseyville, 16. Februar 1885	86
Quellen- und Literaturverzeichnis	91

Ein Mann bei der Amtsstelle – Matthias Schäperkötter aus Borgholzhausen

Am 22. Juli 1852 erschien (Johann) Matthias Schäperkötter bei der Verwaltungsbehörde des Amtes Borgholzhausen.¹ Der 32-jährige Mann – geboren am 10. März 1820 in Borgholzhausen Nr. 105 als Sohn von Casper Henrich Schäperkötter und dessen Ehefrau Anna Charlotte Kuckuks² – war verheiratet, seinerzeit Vater von vier Kindern und arbeitete als Drechsler. Seine Ehefrau hieß Henriette Friederike Wesselmann und hatte am 17. März 1817 das Licht der Welt als Tochter des Sattlers (Johann) Henrich Matthias Wesselmann und dessen Gattin Marie Elisabeth Brunen erblickt. Gebürtig stammte sie ebenfalls aus Borgholzhausen, nämlich von der Bürgerstätte Nr. 52 in der Feldmark.³ Nach der Eheschließung im September 1843⁴ lebte das Paar auf der Stätte Schäperkötter Nr. 105. Dort wohnte ausweislich eines Einwohnerverzeichnisses von 1849 neben den Eheleuten und deren damals drei Kindern noch die Mutter von Matthias Schäperkötter. Weitere Angehörige, Mägde oder Knechte sind dort nicht aufgeführt.⁵ Was führte Matthias Schäperkötter zum Amt?

1 Vgl. Stadtarchiv Borgholzhausen, A 899: Entlassungsurkunden, 1851–1853, fol. 41r.

2 Vgl. Taufregister der Kirchengemeinde Borgholzhausen, Nr. 36/1820.

3 Vgl. Taufregister der Kirchengemeinde Borgholzhausen, Nr. 22 weiblich/1817.

4 Vgl. Trauregister der Kirchengemeinde Borgholzhausen, Nr. 27/1843.

5 Vgl. Stadtarchiv Borgholzhausen, A 914: Einwohnerliste 1849, 1849, Akte ist ohne Paginierung, Nr. 245.

Borgholzhausen um 1850

Bevor diese Frage beantwortet wird, soll zunächst ein Blick auf das Lebensumfeld des Mannes geworfen werden, der 1852 die Amtsstube aufsuchte. In Borgholzhausen, das sich ab 1719 Stadt nennen durfte, lebten seinerzeit – genauer gesagt im Jahr 1849 – 1289 Menschen.⁶ Damit war die Stadt einwohnermäßig die größte Ortschaft im Amt Borgholzhausen. Dabei handelte es sich um eine Verwaltungseinheit, der insgesamt 12 selbstständige Kommunen oder Gemeinden angehörten. Die Gemeinden selbst verfügten über eigene Bürgermeister sowie Räte und entschieden eigenständig über alle die Kommune betreffenden Angelegenheiten, doch die Amtsverwaltung übernahm – wie der Name bereits besagt – die Verwaltungsgeschäfte. Das Amt hatte seinen Sitz in der Stadt Borgholzhausen.

Zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren Borgholzhausen und das Ravensberger Land insgesamt von mehreren Krisen betroffen: Hunger, Not und Elend sowie Arbeitslosigkeit breiteten sich aus. Vor allem der Niedergang des Leinengewerbes verschlechterte die Situation für viele Betroffene nochmals. Bis dahin verdienten sich viele Menschen ein Zubrot mit der Herstellung von Leinen in häuslicher Handarbeit – für manche war diese Tätigkeit sogar der tägliche Lohnerwerb. Das „Ravensberger Leinen“ genoss dabei über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg überregional einen hervorragenden Ruf. Während des 19. Jahrhunderts eroberten jedoch zunehmend preisgünstigere Baumwollprodukte den

6 Vgl. ebd.

Markt. Hinzu gesellte sich der technische Fortschritt: Mithilfe von Dampfkraft angetriebene Spinnmaschinen oder Webstühle veränderten die Arbeitsprozesse erheblich. Für viele heimgewerblich tätige Arbeitskräfte bedeutete dies das Beschäftigungsaus. Und so sahen viele Menschen nur einen Ausweg aus ihrer schier ausweglos erscheinenden Lage: die Auswanderung nach Amerika.⁷ Einer von ihnen, der wahrscheinlich so dachte, war Matthias Schäperkötter. Es steht zu vermuten, dass der Drechsler lange Zeit Haspel, Spinnräder oder Webstühle gefertigt hatte – die Nachfrage nach diesen Gerätschaften wird aufgrund der geschilderten Umstände freilich stark zurückgegangen sein. Infolgedessen mögen die Einnahmen von Schäperkötter nicht mehr ausgereicht haben, um den Unterhalt für sich und seine Familie zu sichern.

7 Vgl. allgemein zur Auswanderung (aus Westfalen): *Brunner*, Bernd, *Nach Amerika. Die Geschichte der deutschen Auswanderung*, München 2017; *Helbich*, Wolfgang J. (Hrsg.), „Alle Menschen sind dort gleich ...“. Die deutsche Amerika-Auswanderung im 19. u. 20. Jahrhundert (Historisches Seminar, Bd. 10), Düsseldorf 1988; *Kammeier*, Heinz-Ulrich, Die Vereinigten Staaten 1869, 1877, 1927 und 1928 in Briefen von Auswanderern aus dem Kreis Lübbecke, in: *Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins* 56 (1984), S. 101–111; *ders.*, Aspekte der Amerika-Auswanderung aus den ehemaligen Ämtern Levern und Gehlenbeck zwischen 1850 und 1860, in: *Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins* 59 (1987), S. 91–102; *ders.*, Deutsche Amerikaauswanderung aus dem Altkreis Lübbecke in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 2., überarbeitete u. ergänzte Aufl. Münster 1989; *Kulke*, Willi (Hrsg.), *Vom Streben nach Glück. 200 Jahre Auswanderung von Westfalen nach Amerika: Ausstellungskatalog*, Essen 2016; *Riechmann*, Wolfgang, „Vivat Amerika“. Auswanderung aus dem Kreis Minden 1816–1933 (Mindener Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde des ehemaligen Fürstentums Minden, Bd. 25), Minden 1993; *Strotdrees*, Gisbert, *Fremde in Westfalen, Westfalen in der Fremde. Zur Geschichte der Ein- und Auswanderung von 1200 bis 1950*, Münster 1996.

Wahrscheinlich war er auch deshalb im Juli 1852 bei der Amtsverwaltung vorstellig geworden. Denn dort stellte er für sich und die Seinen den Antrag, nach Amerika auswandern zu dürfen.⁸

8 Vgl. zu Borgholzhausen im 19. Jahrhundert und zur Auswanderung aus dem Amt Borgholzhausen: *Beune*, Carl-Heinz, Borgholzhausen. Zeiträume und Lebensbilder. Bd. 2: Das 19. und 20. Jahrhundert, Halle 2016, S. 35–38; *Sautmann*, Richard, Borgholzhausener Auswanderungsgeschichte(n) (Kleine Reihe zur Geschichte der Stadt Borgholzhausen, Bd. 5), Borgholzhausen 2004; *Stieghorst*, Erika, „Mit Gottes Hilfe nehme ich die Feder zur Hand, um Euch zu schreiben“. Briefe aus Amerika von ausgewanderten Angehörigen der Familie Schäperkötter in den Jahren 1860–1890, in: Borgholzhausen historisch 1719–1994. Festschrift aus Anlaß des 275jährigen Stadtrechtsjubiläums, der Bildung der Stadt Borgholzhausen durch die Kommunalreform im Jahre 1969 und des Austausches der Partnerschaftsurkunden zwischen den Städten Borgholzhausen und New Haven (Missouri), USA, am 17. April 1994, hrsg. von der Stadt Borgholzhausen, Borgholzhausen 1994, S. 109–122; *Westheider*, Rolf, Wann hat Californien seine Zaubermacht verloren? Eine Stellungnahme des Amtmanns von Borgholzhausen zu den Ursachen der Amerika-Auswanderung aus dem Jahre 1854, in: Ravensberger Blätter, Heft 2, 1992, S. 42–46; *ders.*, Zwei Ravensberger im amerikanischen Bürgerkrieg 1861–1865, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 1995 (1994), S. 125–128.

Ein Mann verlässt Borgholzhausen – und er schreibt darüber: Die Briefe des Amerika- auswanderers Matthias Schäperkötter

Mit seinem Begehren stand Matthias Schäperkötter nicht als Einziger dar: Allein im Juli 1852 erbaten 14 Antragstellerinnen beziehungsweise Antragsteller bei der Amtsverwaltung die Genehmigung, aus Borgholzhausen ausreisen zu dürfen. Dabei sind in dieser Zahl etwaige Familienangehörige noch gar nicht berücksichtigt.⁹ Vor dem Amtmann trug Schäperkötter vor: „Ich beabsichtige am 15. August mit meiner Familie [...] nach den Vereinstaaten [sic!] von Nord-Amerika auszuwandern und bitte um Entlassung aus dem diesseitigen Unterthanenverbande.“¹⁰ Zu seiner Familie zählten neben seiner Frau die vier Kinder Anna Marie Charlotte (geboren am 11. Mai 1844), Wilhelmine Auguste (geboren am 31. März 1846), Caroline Wilhelmine Auguste (geboren am 3. November 1848) und Friedrich Ludwig (geboren am 2. Februar 1851) sowie seine 72-jährige Mutter Anna Charlotte. Der Borgholzhausener Amtmann prüfte, ob Gründe gegen den Antrag vorgebracht werden könnten – seinen Militärdienst habe der Antragsteller jedenfalls bereits geleistet, bescheinigte der Beamte. Dementsprechend liege diesbezüglich kein Hinderungsgrund vor. Letztendlich hatte jedoch der Regierungsbezirk Minden darüber zu entscheiden. Tatsächlich genehmigte diese Instanz den Antrag von Schäperkötter am 27. Juli. Wenige Tage später, am 4. August 1852, kam das ersehnte Schreiben in Borg-

9 Vgl. Stadtarchiv Borgholzhausen, A 899, fol. 38r–53r.

10 Ebd., fol. 41r.

holzhausen an. Nunmehr sprach also nichts mehr dagegen, dass Schäperkötter mit seiner Familie ein Schiff besteigen und den Atlantik überqueren konnte.¹¹ Wann genau die Schäperkötters die Fahrt antraten, von wo aus sie ihre Reise begannen und wann sie am Ziel ankamen, ist nicht genau bekannt. Fakt ist jedoch, dass der Auswanderer am 5. Juli 1853 den ersten Brief ins heimatliche Borgholzhausen an seinen Schwager Friedrich Wilhelm („Fritz“) Wesselmann, den Bruder seiner Ehefrau und von Beruf Sattler- und Polstermeister, schickte.¹² Aus den Angaben in den Briefen lässt sich erschließen, dass die Familie im Spätherbst, wahrscheinlich im November 1852, in St. Louis ankam.¹³

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Vgl. Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4: Nachlass der Besitzung Wesselmann (Borgholzhausen Nr. 52) (im Folgenden abgekürzt als: N 4), Nr. 7: Briefe des Amerikaauswanderers Matthias Schäperkötter an seinen Schwager Fritz Wesselmann, 1853–1854, 1865–1867, 1885, Akte ist ohne Paginierung, Brief von Matthias und Friederike Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Louis, 05.07.1853 (s. Anhang 12.1.), S. 1.

¹³ So erwähnt er in seinem Schreiben vom März 1854, dass er insgesamt sieben Monate bei einem gebürtigen Bielefelder als Drechsler an einer handbetriebenen Drehbank gearbeitet habe. Nach diesen sieben Monaten hätten sie beschlossen, ein gemeinsames Wohnhaus zu errichten, vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 2. Über den Baubeginn dieses Gebäudes erzählte Schäperkötter seiner Familie allerdings schon im Juli 1853, vgl. ebd., Brief von Matthias und Friederike Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Louis, 05.07.1853 (s. Anhang 12.1.), S. 1. Rechnet man von Juli 1853 sieben Monate zurück, ergibt sich das angenommene Ankunftsdatum im Spätherbst 1852.

Für den Regierungsbezirk Minden wurden in tabellarischer Form die Namen der offiziellen und der heimlichen Auswanderungen veröffentlicht, wobei die Familie Schäperkötter in diesen Datensätzen nicht erfasst worden ist. Insgesamt zeigt sich am Beispiel Borgholzhausens, dass diese Publikationen keineswegs vollständig sind, vgl. Westfälische Auswanderer im 19. Jahrhundert. Auswanderung aus dem Regierungsbezirk Minden. I. Teil, Auswanderung 1816–1900, in: Beiträge zur westfälischen Familienforschung 38/39 (1980/1981), S. 3–711; Müller, Friedrich, Westfälische Auswanderer im 19. Jahrhundert. Auswanderung aus dem Regierungsbezirk Minden, II. Teil, Heimliche Auswanderung 1814–1900, in: Beiträge zur westfälischen Familienforschung 47/48 (1989/1990), S. 5–762.

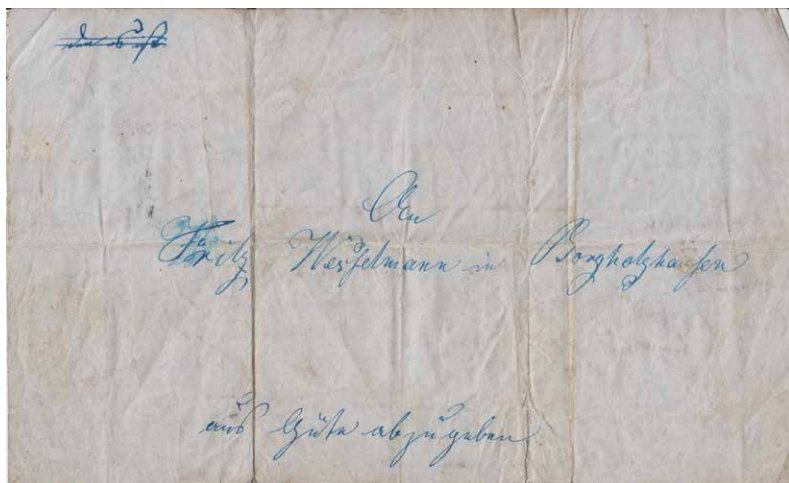


Abb. 2: Matthias Schäperkötter schrieb insgesamt sieben Briefe an seinen Schwager „Fritz Wesselmann in Borgholzhausen“, 5. Juli 1853, Foto: Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7.

Es blieb nicht bei diesem einen Schreiben von Matthias Schäperkötter an seinen Schwager, der in Borgholzhausen Nr. 52 wohnte und dort als Sattler und Landwirt seinen Lebensunterhalt verdiente. Vielmehr verfasste der Auswanderer zwischen 1853 und 1885 insgesamt sieben Briefe – oder man müsste wahrscheinlich besser sagen, dass sich sieben Schriftstücke erhalten haben. Der erste Brief gelangte im Juli 1853 nach Borgholzhausen, ein weiterer kam 1854 an. Es folgt eine mehrjährige Pause oder Überlieferungslücke; die nächsten Schreiben datieren vom Januar und April 1865, Januar 1866 sowie Mai 1867. Die siebte Nachricht schickte Matthias Schäperkötter im Februar 1885 gen alte Heimat. Über Jahrzehnte hinweg befanden sich diese Dokumente im Privatbesitz der Familie Wesselmann, ehe sie dem Stadtarchiv Borgholzhausen übergeben wurden. Dort lagern

diese in gleich mehrfacher Hinsicht äußerst wichtigen Zeitzeugnisse bis heute. Während andere Auswandererbriefe mit Bezug zu Borgholzhausen bereits als Edition, das heißt als kommentierte Übertragung in die heutige Schrift, veröffentlicht wurden,¹⁴ blieben die Schriftstücke von Matthias Schäperkötter bislang eher verborgen. Mit der vorliegenden Publikation soll sich das nun ändern. Denn eine Edition der Briefe samt Kommentar und historischer Einführung erscheint sehr lohnenswert, um diese Schriftquellen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen und weitere Nachforschungen zu ermöglichen.¹⁵

14 Vgl. *Stieghorst*, Briefe aus Amerika von ausgewanderten Angehörigen der Familie Schäperkötter in den Jahren 1860–1890. Die von Erika Stieghorst ausgewerteten Briefe wurden von der aus Werther kommenden und in die Vereinigten Staaten ausgewanderten Familie Schäperkötter verfasst. Ursprünglich stammte die Familie aus Borgholzhausen. Inwiefern eine verwandtschaftliche Beziehung zu Matthias Schäperkötter bestand, konnte bislang nicht ermittelt werden; der Name Schäperkötter tritt in der Region um Borgholzhausen allerdings auch nicht singulär auf. Außerdem hat sich Rolf Westheider mit dem Schicksal von Johann Friedrich Schlömann aus Borgholzhausen (ausgewandert 1854 in die Nähe von St. Louis) und Hermann Holtkamp aus Oesterweg (Amt Versmold) während der Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges auseinandergesetzt. Auch Schlömann und Holtkamp hatten Briefe über ihre persönlichen Erlebnisse verfasst, vgl. *Westheider*, Zwei Ravensberger im amerikanischen Bürgerkrieg.

15 Aus anderen Gegenden Westfalens liegen schon Editionen zur Amerikaauswanderung vor, vgl. *Helbich*, Wolfgang J./Walter D. Kamphoefner/Ulrike Sommer (Hrsg.), Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt 1830–1930, München 1988; *Kammeier*, Heinz-Ulrich, „Ich muss mir aergern, das ich nicht ehr uebern Grossen Ozean gegangen bin“. Auswanderer aus dem Kreis Lübbecke und Umgebung berichten aus Amerika, Espelkamp 1988; *ders.*, „So besinnt euch doch nicht lange und kommt herrüber ...“. Briefe von Amerikaauswanderern aus dem Kreis Lübbecke aus zwei Jahrhunderten, 3. überarbeitete Aufl. Darmstadt 1989; *ders.*, „Halleluja, jetzt sehen wir Amerika“. Auswandererbriefe aus dem Kreis Lübbecke und Umgebung 1836–1889 (Quellen und Schrifttum zur Kulturgeschichte des Wiehengebirgsraumes. Reihe A, Bd. 2), Espelkamp 1994; *ders.*, „Ach, wie schön ist es in diesem gelobten Amerika“. Auswandererbriefe aus dem Kreis Lübbecke und Umgebung 1890–1952 (Quellen und Schrifttum zur Kulturgeschichte des Wiehengebirgsraumes. Reihe A, Bd. 3), Espelkamp 1995; *Pallaske*, Christoph (Hrsg.), Ein Westfale in Amerika. Dokumentation der Auswanderung August Hölschers in Briefen 1834–1860, Siegen 1992.

In seinen Schreiben berichtet Matthias Schäperkötter von seinem Alltag in Amerika und seiner beruflichen Tätigkeit – immer im Vergleich mit seiner früheren Heimat. Ferner erzählt er davon, dass die Familie sich zunächst in St. Louis niederließ, von dort weiterzog nach St. Clair County in Illinois, genauer gesagt nach Caseyville, später folgten noch andere Aufenthaltsorte. Darüber hinaus zeigte sich Matthias Schäperkötter auch politisch und gesellschaftlich sehr interessiert. Beispielsweise beklagte er sich, wie in Deutschland die „Arbeitsklasse“ leben müsse¹⁶ – „das schöne Deutschland“ bezeichnete er im übertragenen Sinn als „Sklafenland“, während es in Amerika „wirklig Sklafen“ gebe.¹⁷ Überdies äußerte sich der Auswanderer aus Borgholzhausen über den blutigen amerikanischen Bürgerkrieg und den damaligen Präsidenten Abraham Lincoln. Aus seiner Feder erfuhren die Verwandten und Bekannten im fernen Borgholzhausen also von Ereignissen epochalen Ausmaßes.

Im Folgenden soll der Inhalt der Briefe von Matthias Schäperkötter näher vorgestellt werden, gegliedert nach bestimmten inhaltlichen Gesichtspunkten. Es schließt sich eine buchstabengetreue Edition der Dokumente an, wobei die Interpunktion behutsam ergänzt und angepasst wurde. Nachträgliche Ergänzungen oder Erläuterungen zum besseren Verständnis wurden durch eckige Klammern ersichtlich gemacht.

16 Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7: Brief von Matthias und Friederike Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Louis, 05.07.1853 (s. Anhang 12.1.), S. 1.

17 Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 1.

Ankunft, Arbeit, Alltag in Amerika

Angelangt in Amerika, kam die Familie Ende 1852 zunächst in einer vom Bruder von Matthias Schäperkötter, Wilhelm,¹⁸ angemieteten Wohnung unter. Der Bäckergehilfe Wilhelm Schäperkötter hatte bereits im August 1846 bei der Amtsverwaltung in Borgholzhausen sein Auswanderungsgesuch gestellt. Der damals 30-jährige Mann beabsichtigte, im September des Jahres „nach den vereinigten Staaten von Nordamerika“ auszuwandern. Tatsächlich entsprach der Amtmann umgehend dem Antrag, sodass Wilhelm Schäperkötter, der seine Militärzeit zu diesem Zeitpunkt schon abgeschlossen hatte, wahrscheinlich tatsächlich noch 1846 auswanderte – und somit für seinen jüngeren Bruder Matthias eine erste Anlaufstelle bot.¹⁹ Das Gebäude befand sich in St. Louis; nähere Hinweise erfährt man nicht.²⁰ Erst aus dem Jahr 1865 weiß man, dass Wilhelm Schäperkötter in der North Market Street 204 ansässig war.²¹ Umgehend ging Matthias Schäperkötter auf die Suche nach einer Arbeitsstelle. In der Tat fand er wenige Tage beziehungsweise Wochen nach seiner Ankunft eine passende Erwerbstätigkeit in der Stadt. Er heuerte bei einem Tischler oder Stuhlmacher als Drechsler an – diesem Beruf war er bereits in Borgholzhausen nachgegangen.

18 (Heinrich) Wilhelm Schäperkötter wurde am 22.01.1816 in Borgholzhausen geboren, er war also ungefähr vier Jahre älter als sein Bruder Matthias, vgl. Taufregister der Kirchengemeinde Borgholzhausen, Nr. 10 männlich/1816.

19 Stadtarchiv Borgholzhausen, A 901: Entlassungsurkunden, 1837–1851, Akte ist ohne Paginierung.

20 Vgl. Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7, Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 1.

21 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 29.01.1865 (s. Anhang 12.3.), S. 4.

Und er bezog in dessen Mietswohnung ein paar Zimmer; nur drei Wochen hatte Schäperkötter mit seiner Familie in der ersten, vom Bruder organisierten Bleibe gelebt. Dieser Tischler, es handelte sich um den gebürtigen Bielefelder Hermann Heidemann, verfügte in seiner – höchstwahrscheinlich ebenfalls nur angemieteten – Werkstatt über eine eigene Drehbank, die sich über zwei Schwungräder antreiben ließ. Dabei konnte man das kleinere der beiden Schwungräder, das aus Holz bestand, mit dem Fuß antreiben. Beim größeren, aus Eisen gefertigten Rad waren dagegen zwei Arbeitskräfte vonnöten: Während Matthias Schäperkötter die Drehbank bediente und die Holzteile drechselte, übernahm seine Frau das Bewegen des Antriebsrades. Hätte man für diesen Job einen Arbeiter anstellen müssen, so wäre ein Tageslohn in Höhe von einem Dollar notwendig gewesen – und dann würde sich die Arbeit nicht mehr lohnen, erklärte Matthias Schäperkötter. Der Drechsler aus Borgholzhausen gab zu, zunächst durchaus Respekt vor seiner Tätigkeit gehabt zu haben. Schließlich kannte er aus seiner Heimat nicht derartig große Gerätschaften. Meistenteils fertigte er in Amerika Tischbeine und Gestelle für Betten.²² Zudem stellte er Werkstücke für Schreiner her.²³ Mit seiner Arbeit verdiente Matthias Schäperkötter täglich rund eineinviertel bis zwei Dollar. Damit schien der Mann aus Deutschland durchaus zufrieden gewesen zu sein, ihm gehe es „mit dem Drehen gut“, bekannte er gegenüber seinen Verwand-

22 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 1.

23 Vgl. ebd., Brief von Matthias und Friederike Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Louis, 05.07.1853 (s. Anhang 12.1.), S. 1.

ten.²⁴ Im Vergleich dazu würden in Amerika Zimmerleute einen Tagelohn von eineinviertel bis eineinhalb, Maurer sogar in Höhe von zwei bis drei, gewöhnliche Tagelöhner dagegen nur einen Dollar erhalten.²⁵

Insgesamt sieben Monate verdiente Matthias Schäperkötter auf diese Weise seinen Lebensunterhalt: Er arbeitete an der Drehbank, der seine Frau den Antrieb verlieh. Obschon der gebürtige Borgholzhausener mit seinem Verdienst nicht gänzlich unzufrieden war, wollte er auf Dauer so nicht weiterarbeiten. Insbesondere dachte er dabei an seine Gattin, die „kein[e] Sklavin werden“ sollte, wie er wörtlich notierte. Ändere sich an dieser Situation nichts, wolle er seine Beschäftigung lieber beenden. In dieser Lage fasste er den Plan, eine mithilfe von Pferden angetriebene Drehbank anzuschaffen. Dafür war allerdings mehr Platz erforderlich; undenkbar am seinerzeitigen Wohn- und Arbeitsort. Nun hätte Schäperkötter ja ein entsprechendes Grundstück anmieten können, wobei er mit jährlichen Kosten in Höhe von 30 Dollar und für die Wohnung zusätzlich mit 36 Dollar rechnete. „Das war mir zu viel.“²⁶ Folglich diskutierte er mit seinem Dienstherrn Hermann Heidemann über eine andere Variante. Heidemann selbst hatte seine Wohnung und seine Werkstatt in einem angemieteten Gebäude eingerichtet und zeigte ebenfalls durchaus Interesse, daran etwas zu ändern.

24 Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 2.

25 Vgl. ebd., Brief von Matthias und Friederike Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Louis, 05.07.1853 (s. Anhang 12.1.), S. 1.

26 Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 2.

Deswegen erwarben die beiden Arbeitskollegen einen gemeinsamen Bauplatz in St. Louis in Erbpacht auf 18 Jahre.²⁷ Die Liegenschaft befand sich in der Washstreet (der heutigen Cole Street) zwischen der 16. und 17. Straße.²⁸ Das Grundstück war 25 Fuß breit und 155 Fuß lang; die jährliche Erbpacht betrug 40 Dollar. Den Platz teilten Schäperkötter und Heidemann genau in der Mitte, sodass jeder von ihnen einen gleichen Anteil erhielt. Ebenfalls mittig errichteten die beiden Männer ein Haus, das insgesamt über vier Wohnungen mit jeweils einer Küche verfügte, sodass sowohl die Familie Schäperkötter, als auch die Familie Heidemann jeweils eine Wohneinheit vermieten konnte. Dadurch erzielten sie Mieteinnahmen in Höhe von 36 Dollar pro Jahr, demzufolge fast so viel als die Erbpacht insgesamt betrug. Das zweigeschossige Haus war in Backsteinbauweise errichtet worden und kostete mitsamt dem zugehörigen Brunnen 1000 Dollar. Als Matthias Schäperkötter seinen Verwandten im März 1854 darüber berichtete, hatte er noch einen Kredit über 200 Dollar zu tilgen.²⁹

Der Bau begann am 5. Juli 1853 mit den Arbeiten am Kellergeschoss. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Matthias Schäperkötter schon 100 Dollar angespart – angesichts seiner erst verhältnismäßigen kurzen Aufenthaltsdauer in Amerika eine durchaus ansehnliche Summe. Nicht ohne Grund frohlockte er gegenüber seinen deutschen Verwandten: „[W]ir leben hier so gut wie der beste Bürger in Borgholzhausen“ – und dabei verfügte Schäper-

27 Vgl. ebd.

28 Vgl. ebd., S. 3.

29 Vgl. ebd., S. 2.

kötter noch nicht einmal über ein Eigenheim, als er diese Zeile schrieb.³⁰ Den Einzug feierte die Familie am 26. September 1853. Matthias Schäperkötter ergänzte, dass man zuvor über elf Monate hinweg eine Wohnung habe mieten müssen. Direkt neben seiner Haushälfte baute der Auswanderer zudem eine Werkstatt. „[E]ine Werkstatt, die nen[n]t man hier ein Schoob [= Shop]“, erklärte er seinen Verwandten.³¹ Das Gebäude besaß eine Breite von 20 Fuß und eine Länge von 34 Fuß und kostete inklusive der benötigten Gerätschaften 200 Dollar. Stolz berichtete Matthias Schäperkötter von einer besonderen Errungenschaft: Er hatte eine Drehbank erworben, die sich durch Pferdekraft antreiben ließ; vorbei war also die Zeit, als seine Frau das Schwungrad in Bewegung setzen musste.³²

Einen Garten besaß die Familie in Amerika übrigens nicht; in Borgholzhausen handelte es sich um eine Selbstverständlichkeit. Dafür bestünde allerdings in St. Louis ein gutes Angebot auf dem täglich gehaltenen Markt, auf dem man Gemüse kaufen könne. Auch Fleisch finde sich auf dem Markt. Matthias Schäperkötter erläuterte seinen Verwandten, dass 100 Pfund Schweinefleisch viereinviertel Dollar, 100 Pfund Rindfleisch vier Dollar und zwölfteinhalf Cent koste. Diese Preise bewertete der gebürtige Borgholzhausener nicht als zu teuer, zumal die Löhne im Gegensatz zu Deutschland selbst für Arbeiter entsprechend

30 Ebd., Brief von Matthias und Friederike Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Louis, 05.07.1853 (s. Anhang 12.1.), S. 1.

31 Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 2.

32 Vgl. ebd.

hoch seien: „[D]aran kön[n]t ihr wohl sehen, das[s] wir hier Fleisch essen können, den[n] hier wird die Arbeit bezahlt, und der Arbeiter ist hier auch angesehen.“³³

³³ Ebd., S. 4.

Neuer Wohnort, neue Tätigkeit: Matthias Schäperkötter als Farmer im Umland von St. Louis

Im Zeitraum von 1854 bis Anfang 1865 haben sich keine Briefe von Matthias Schäperkötter erhalten. Ob es zu Verlusten der Überlieferung kam oder ob er tatsächlich währenddessen nicht zur Feder griff, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.³⁴ Jedenfalls hatte sich in diesem Jahrzehnt für die Familie Schäperkötter viel verändert. Der frühere Borgholzhausener verdiente seinen Lebensunterhalt nunmehr als „Farmer oder Bauer“. Seine Farm befand sich im östlichen Umland von St. Louis, genauer gesagt in French Village im St. Clair County (Illinois). Schäperkötter besaß fünf Pferde, neun Rinder und 16 Schweine. Über die Erntebilanz des Jahres 1864 zeigte er sich nicht sonderlich erfreut; der Sommer sei zu trocken gewesen. Dennoch habe er mehrere Tausende Dollar Umsatz erzielt. Mit dem Sohn von Wilhelm Knemeyer³⁵ beschäftigte Schäperkötter einen gebürtigen Borgholzhausener als Knecht – und zwar schon seit fünf Jahren. Aus dieser Angabe ergibt sich, dass er seine Farm spätestens 1860 erworben haben muss. Und auch Heinrich Flagmann, ebenfalls gebürtig aus Borgholzhausen stammend, war zeitweilig als Knecht auf dem landwirtschaftlichen Betrieb tätig; vermutlich bis ungefähr 1861.³⁶ Darüber hinaus wirkte der 1851 geborene

34 So heißt es im Brief vom 29.01.1865: „Ihr müßt verzeihen, das[s] ich so lange nicht mehr geschrieben habe, doch Ihr habt es nicht besser gemacht“, ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 29.01.1865 (s. Anhang 12.3.), S. 1.

35 Die Familie Knemeyer lebte in Borgholzhausen „am Tempel“, wie es in dem Brief heißt. Das Datum der Auswanderung von Knemeyer Junior konnte nicht nachgewiesen werden.

36 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 29.01.1865 (s. Anhang 12.3.), S. 2.

Sohn Ludwig nach seiner Konfirmation und der dadurch bedingten Beendigung seiner Schulzeit im April 1865 im elterlichen Betrieb als Knecht mit.³⁷

Gerne hätte Matthias Schäperkötter Steckrüben angepflanzt – doch in den Vereinigten Staaten konnte er kein Saatgut bekommen. Deshalb bat er seinen Schwager in Borgholzhausen, entsprechende Samen zu besorgen und einem künftigen Auswanderer mitzugeben. Gleiches gelte für eine hölzerne Wanne mittlerer Größe und zwei Grabeschaufeln; auch diese Gerätschaften vermisste der Farmer schmerzlich. Offensichtlich war es seinerzeit durchaus üblich, dass man gewisse Dinge bei den Verwandten in der Heimat „orderte“, die die Güter dann beschafften und auswanderungswilligen Leuten aushändigten.³⁸ In der Tat ließ eine Antwort aus Borgholzhausen nicht lange auf sich warten.

Am 6. März 1865 hatte Fritz Wesselmann einen Brief auf den Weg gebracht, der Anfang April des Jahres bei Matthias Schäperkötter eintraf. Bezüglich der angefragten Gerätschaften musste Wesselmann seinen in Amerika lebenden Schwager enttäuschen; Wannen und Schaufeln könne er nicht schicken. Zwischenzeitlich war es Schäperkötter aber anderweitig gelungen, die benötigten Utensilien selbst zu organisieren.³⁹

37 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 17.04.1865 (s. Anhang 12.4.), S. 2.

38 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 29.01.1865 (s. Anhang 12.3.), S. 4.

39 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 17.04.1865 (s. Anhang 12.4.), S. 1.

Erstaunt äußerte sich Fritz Wesselmann in seinem Brief vom März 1865 über die stattliche Größe der Farm seines Schwagers und insbesondere darüber, dass so viele Ländereien mit verhältnismäßig wenigen Arbeitskräften bewirtschaftet werden könnten. Matthias Schäperkötter hielt dagegen, dass sich in den Vereinigten Staaten die Landwirtschaft von derjenigen in Deutschland unterscheide. Etwa würde in der Gegend um Borgholzhausen das Ausbringen von Mist als Dünger viel Arbeit bedeuten. In Amerika falle diese Tätigkeit beinahe gänzlich weg. Ohnehin bearbeitete man die landwirtschaftlich genutzte Fläche nicht so stark wie in Deutschland. Schließlich müsse sein Schwager bedenken, wie Schäperkötter fortfuhr, dass ein zusätzlicher Knecht monatliche Lohnkosten von 20 Dollar verursache, wobei Kost und Logis noch nicht eingerechnet seien.⁴⁰

Seine Farm in Illinois scheint Matthias Schäperkötter lediglich gemietet zu haben. Denn Ende Januar 1866 verfasste er einen Brief an seine Borgholzhausener Angehörigen, den er aus Ridge Prairie abschickte, einer Ortschaft im Bundesstaat Missouri. Dorthin muss er bereits im Verlauf des Jahres 1865 gezogen sein und ebenfalls wieder eine Farm angeheuert haben. Denn erfreut erzählte Schäperkötter über den guten Ernteertrag. Neben 300 Bushel Weizen (ein Bushel entspricht etwas mehr als 35 Litern) habe er 368 Bushel Gerste gedroschen und 150 Bushel Kartoffeln geerntet. Ein Bushel Weizen erziele einen Verkaufserlös von zwei Dollar, Gerste sei mit einem Dollar pro Bushel nur halb so hoch veranschlagt, für das Bushel Kartoffeln werde ein

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 2f.

Preis in Höhe von dreiviertel Dollar gezahlt. Sechs Pferde nenne er sein Eigen, zählte Schäperkötter auf.⁴¹

Auch mit der Ernte des Jahres 1866 war der aus Borgholzhausen gebürtige Landwirt sehr zufrieden: „[W]ir Farmer haben ziehm-[l]ig gute Zeiten, den[n] die Getreide haben hier [einen] gute[n] Preis.“ Im Jahresvergleich waren die Umsätze deutlich gestiegen: Der Bushel Weizen lag bei drei Dollar und 50 Cent sowie das Bushel Kartoffeln bei einem Dollar und 25 Cent – ungefähr 1000 Dollar habe er durch Verkäufe seiner Feldfrüchte bereits vereinnahmt. „[A]ber das geht nicht alle Jahr so, aber besser ist es hier wie auf der Masch für mich.“ Zur Einordnung: Mit der Masch bezeichnete er seinen Herkunftsort in Borgholzhausen.⁴² Zwischen 1867 und 1885 zog Matthias Schäperkötter erneut um; nähere Details sind nicht bekannt, da in diesem Zeitraum keine weiteren Briefe überliefert sind. Jedenfalls meldete sich der frühere Borgholzhausener bei seinen deutschen Verwandten am 16. Februar 1885 aus Caseyville, einem Dorf unweit östlich von St. Louis im Bundesstaat Illinois im St. Clair County gelegen. Auch dort bewirtschaftete er eine Farm und freute sich über gute Ernteerträge im Jahr 1884. Demzufolge habe er 1435 Bushel Weizen gedroschen und circa 1000 Bushel Mais. Ungefähr die Hälfte des Ertrages verwendete die Familie Schäperkötter für ihre eigene Ernährung beziehungsweise als Viehfutter. Auf der Farm lebten Pferde, Esel, Kühe und Schweine. Der Rest der Ernte

41 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, Ridge Prairie, 25.01.1866 (s. Anhang 12.5.), S. 2.

42 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, Ridge Prairie, 31.05.1867 (s. Anhang 12.6.), S. 1f.

werde verkauft, wobei die Preise nicht sehr hoch seien: Weizen bringe 80 Cent pro Bushel, Mais 40 Cent. Lediglich für den Verkauf baute Schäperkötter Kartoffeln an. Er habe 600 Bushel der Knollen aus der Erde geholt und für 60 Cent pro Bushel veräußert.⁴³ Ein interessantes Detail fügte der Farmer hinzu, das im noch nicht so weit technisierten Deutschland wohl mit Verwunderung aufgenommen worden sein dürfte: In Amerika lasse er seinen Weizen mit einer Mähmaschine ernten, „die bindet auch gleich die Garben mit einer Schnur zu gleicher Zeit und wird von 3 Pferden gezogen und die schneidet von 10 bis 15 Acker pr[o] Tag.“ Mit einem Preis von 260 Dollar kam diese technische Erfindung Schäperkötter nicht gerade billig zu stehen, doch im Vergleich mit den Verhältnissen in seiner deutschen Heimat stellte der Maschineneinsatz eine erhebliche Erleichterung dar. Zudem waren weitaus weniger Arbeitskräfte erforderlich.⁴⁴

Allerdings schwanden bei Matthias Schäperkötter, der im März 1885 seinen 65. Geburtstag feiern konnte, allmählich die Kräfte, wie er selbst zugab. Dennoch machte er sich um seine Zukunft keine Sorgen. Schließlich habe er in seinem Leben viel gearbeitet und einen Teil seines Lohns gespart.⁴⁵ Seine Botschaft war eindeutig: In den Vereinigten Staaten könne man genügend Geld verdienen, um sein Alter sorgenfrei zu verbringen. Gleichwohl beargwöhnte er, dass zahlreiche Menschen es gerade an dieser Tugend ermangeln ließen: „[D]an[n] wird das Geld versof-

43 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Marie Wesselmann, Caseyville, 16.02.1885 (s. Anhang 12.7.), S. 4.

44 Ebd., S. 5f.

45 Vgl. ebd., S. 1.

fen, verspielt, auch vertanzt, Theater besugt [= besucht], extra erste Mode in Kleidung angeschaf[f]t“. Und wer dann seine Arbeit verliere, gerate in große Armut, „weil man nicht spahren wol[l]te in guten Tagen.“ Armut, so scheint es, bewertete Schädperkötter größtenteils als selbstverschuldet. Er selbst war mit sich und seinen moralischen Vorstellungen aber im Reinen.⁴⁶

⁴⁶ Ebd., S. 3.

Ein Vergleich mit Borgholzhausen: Lebensalltag der Verwandten

Wie anders sah doch das Leben der Verwandten in Borgholzhausen im Gegensatz zum Alltag von Familie Schäperkötter aus! Anhand der Eintragungen in den Registern der „Westfälischen Provinzial-Feuer-Sozietät“, die für die Besitzung Nr. 52 ab den 1880er-Jahren vorliegen, kann man sehr schön die Lebensumstände der Familie Wesselmann ablesen. Demnach bestanden die Außenmauern des Wohnhauses aus massiven Bruchsteinen. Den aus Fachwerk bestehenden Giebel hatte man überdies mit Brettern verkleidet. Das Dach war mit Ziegelsteinen auf Strohbearbeitungsweise Zementdacken gedeckt. Im Hausinnern ließen sich ausschließlich Fachwerkwände entdecken, teils ausgemauert, teils – im Bereich der Stallungen – offen. Das Gebäude bot im Erdgeschoss Platz für drei Stuben, drei Kammern, eine Küche, eine Milchammer, einen Flur, eine Diele oder Tenne, Stallung für Kühe, Schweine und Pferde sowie einen Abort, im Obergeschoss waren darüber hinaus vier weitere Zimmer und zwei Vorratskammern vorhanden, ferner existierten Keller- und Bodenräume. In diesen Räumlichkeiten lebte nicht nur die Familie Wesselmann, sondern hier betrieb Wilhelm Wesselmann überdies sein Sattlergeschäft.⁴⁷ Spätestens 1892 kam es zum Anbau einer Scheune, die ebenfalls größtenteils massiv aus Bruchsteinen errichtet worden war. Lediglich ein Teil bestand aus Fachwerkwänden, wobei man die Gefache mit Steinen versehen

47 Vgl. Stadtarchiv Borgholzhausen, Feuersozietätskataster der Stadt Borgholzhausen, Akte ist ohne Paginierung, Eintrag vom 04.09.1889 für den Sattlermeister Wilhelm Wesselmann, Borgholzhausen-Feldmark Nr. 52.



Abb. 4: Ansicht des Hauses der Familie Wesselmann in Borgholzhausen Nr. 52 am Haller Weg. Die Abbildung zeigt das 1890 erbaute und 1976 abgerissene Gebäude. Der Vorgängerbau befand sich auf dem Grundstück am heutigen Vogelgitter (Generationen-Spielplatz). Aus den Resten des alten Hauses wurde am neuen Bauplatz die Scheune angebaut, Foto: Wilhelm Wesselmann.

hatte. Die Scheune enthielt einen Pferde- und zwei Schweineställe, einen Lagerraum für Holz und einen weiteren für Dünger, eine Diele und Dachböden.⁴⁸

Den Unterlagen der Feuerversicherung ist demnach auch zu entnehmen, dass Wilhelm Wesselmann den Lebensunterhalt für sich, seine Familie und seine verwitwete Mutter einerseits

⁴⁸ Vgl. ebd., Eintrag vom 08.02.1893 für den Bürger und Sattler Wilhelm Wesselmann, Borgholzhausen Nr. 52.

als Landwirt und andererseits als Sattlermeister bestritt. Das war durchaus typisch: Landwirtschaft und Handwerk waren in Borgholzhausen zwei wesentliche Säulen, um das eigene Überleben zu sichern. Dabei spielte gewiss eine große Bedeutung, eigene Garten- und Feldfrüchte anzubauen und zu ernten.

Familie, Freunde, Verwandtschaft: Matthias Schäperkötter berichtet und fragt nach

In jedem Brief berichtete Matthias Schäperkötter über das Wohlergehen seiner Familie. Und er erkundigte sich sogleich über Angehörige und Bekannte, die in Deutschland verblieben waren. Zudem gehörten Grüße an die Verwandtschaft wie selbstverständlich zu jedem Schreiben. Familie, Freunde und soziale Beziehungen besaßen offenkundig eine besondere Bedeutung – auch oder gerade über den Atlantik hinweg, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Wie bereits erwähnt worden ist, bezog die Familie Schäperkötter am 26. September 1853 ihr neuerrichtetes Eigenheim in St. Louis. Nur drei Tage später hatten die Auswanderer erneut Grund zur Freude: „[E]in Geschenk von Gott“ erblickte das Licht der Welt; Matthias Schäperkötter berichtete seinen Verwandten in Borgholzhausen stolz über die Geburt einer „kleine[n] wohlgestaltete[n] und gesunde[n] Tochter“. Sie erhielt bei ihrer Taufe die Namen Marie Elise, Rufname Marie. Die Schwägerin von Matthias Schäperkötter, die Frau seines ebenfalls in Amerika lebenden Bruders Wilhelm, wurde die Patin des Säuglings. Des Weiteren erzählte Schäperkötter in seinem Brief, dass auch seine übrigen Kinder „alle gut zufrieden“ seien. Die beiden ältesten Töchter, die damals neunjährige Charlotte und die fast achtjährige Wilhelmine („Minna“) würden die Schule besuchen, in der sie unter anderem Unterricht in Englisch und Deutsch erhielten. Aber über Sprachprobleme konnte der Familienvater oh-

nehin nicht klagen. Schließlich wohnten in der Stadt mehr als die Hälfte Deutschstämmige.⁴⁹

Übrigens lebte die noch nicht schulpflichtige fünfjährige Tochter Auguste 1854 nicht bei ihren Eltern, sondern stattdessen in der Familie ihres Onkels Wilhelm Schäperkötter. Dass die Eltern ihre Kinder zur Erziehung oder Pflege anderen Verwandten übergaben, war keineswegs ungewöhnlich und auch in Borgholzhausen durchaus gängige Praxis. Schließlich erwähnte Matthias Schäperkötter in seiner Nachricht in die Heimat, dass es seiner Mutter ebenfalls sehr gut gehe.⁵⁰

Eine besondere Bindung scheint in der neuen Heimat zwischen den gebürtig aus Borgholzhausen stammenden Personen existiert zu haben. So informierte Matthias Schäperkötter in seinem Brief vom März 1854 über gegenseitige Besuche: „Alle, die aus Borgholtzhausen vorigen Herbst gekom[m]en sind, haben uns besucht [...]“. Unter anderem sei der Schuhmacher Vogt mit seiner Familie insgesamt sechs Tage bei Schäperkötter zugegen gewesen. Womöglich suchten die Neuankömmlinge Rat bei dem Drechsler, genauso wie dieser einst bei seiner Ankunft zunächst die Unterstützung seines Bruders in Anspruch genommen hatte.⁵¹ Durch die Kontakte mit Borgholzhausener Auswanderern erfuhr Schäperkötter immer auch Neuigkeiten aus seiner früheren Heimat; in seinen Briefen schreibt er mehrfach über diesen

49 Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7: Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 3.

50 Vgl. ebd.

51 Ebd.

Aspekt.⁵² Überdies war es gemeinhin üblich, dass die schriftlichen Nachrichten zirkulierten und weitergereicht wurden.⁵³ Geradezu elektrisiert war Matthias Schäperkötter, als er die Kunde vernommen hatte, dass sein Verwandter Fritz Wesselmann Junior im Herbst 1865 in die Vereinigten Staaten ausgewandert sei; die Ankunft von Bekannten versetzte ihn offenkundig in eine freudige Erwartungshaltung. Nähere Auskünfte hätte ihm eine gebürtig aus Wichlinghausen stammende Frau erteilt. Demzufolge sei Fritz Wesselmann Ende 1865 in Cincinnati angekommen – ein wenig enttäuscht war Matthias Schäperkötter schon, dass er „nicht hier hergekommen ist.“⁵⁴

Einen großen Raum nimmt die Familie von Ludwig Doht in den Briefen von Matthias Schäperkötter ein, der sich in Amerika „Louis“ nannte. Doht war ein Verwandter von Matthias Schäperkötter, dem es in Amerika offensichtlich ebenfalls sehr gut gefiel: „[E]r wünscht sich nicht zurü[c]k“, erzählte Schäperkötter im März 1854 seinen Angehörigen in Borgholzhausen.⁵⁵ (Henrich) Ludwig Doht wurde am 23. Februar 1830 in Borgholzhausen als Sohn des Bürgers und Kuchenbäckers Werner Christoph

52 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 29.01.1865 (s. Anhang 12.3.), S. 4. Dort heißt es beispielsweise: „[I]ch habe mit Kipping aus Wieglinghausen [= Wichlinghausen] gesprochen, dan[n] erfährt man im[m]er doch etwas neues.“

53 Beispielsweise bat Matthias Schäperkötter im März 1854 seinen Schwager: „Gebet diesen Brief auch Onkel Schäperkötter auf der Kuhstraße und Fritz Doht zu lesen und Bohlen auf der Masch und einen jeden und wer i[h]n lesen will“, ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 1.

54 Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, Ridge Prairie, 25.01.1866 (s. Anhang 12.5.), S. 1.

55 Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 3.

Doht und dessen Ehefrau Anna Catharina Wesselmann geboren.⁵⁶ Wesselmann war eine Schwester von Matthias Schäperkötters Gattin, letztere dementsprechend die Tante von Ludwig Doht.⁵⁷ Im Herbst 1864 musste Doht einen Schicksalsschlag verkraften: Sein kleiner Sohn, der Patenjunge von Matthias Schäperkötter, verstarb; nunmehr lebe lediglich noch die Tochter des Ehepaar Dohts. Gleichwohl würde es Doht alles in allem nach wie vor gut gehen.⁵⁸ Aber in anderer Hinsicht hatte Schäperkötter Kummer in Hinblick auf die Familie Doht, wie der Auswanderer Anfang 1866 seinem Schwager vertraulich schilderte. Demzufolge hatte Louis Doht von einer anderen ausgewanderten Verwandten erfahren, dass seine in Borgholzhausen lebende Mutter schwer erkrankt sei und ein Testament verfasst habe. Darin soll die ältere Dame ihr gesamtes Vermögen an ihren vor Ort wohnenden Sohn Heinrich Doht verschrieben haben; würden die Angaben stimmen, ginge Louis Doht also leer aus. Letzterer zeigte sich enttäuscht und verbittert. Schließlich habe er sich in Amerika alles selbstständig erarbeiten müssen und von seiner Mutter keine Unterstützung erhalten (können). Louis Doht erinnerte außerdem daran, einen Teil seines hart Ersparten seiner Mutter geschickt zu haben. Dennoch wollte Doht seinen deutschen Angehörigen diesbezüglich nicht schreiben, um sie nicht zu kränken. Deshalb bat Matthias Schäperkötter seinen Schwager Fritz

56 Vgl. Taufregister der Kirchengemeinde Borgholzhausen, Nr. 42/1830.

57 Vgl. Trauregister der Kirchengemeinde Borgholzhausen, Nr. 19/1824. Der Bürger und Kuchenbäcker Werner Christoph Doht (geboren am 13.12.1789) heiratete am 29.05.1824 in Borgholzhausen Anna Catharina Wesselmann, die am 30.01.1803 geborene Tochter des Sattlers Henrich Matthias Wesselmann. Das Ehepaar Doht lebte in Borgholzhausen Nr. 50.

58 Vgl. Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7: Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 29.01.1865 (S. Anhang 12.3.), S. 4.

Wesselmann, wegen der Angelegenheit vorsichtig bei Heinrich Doht und seiner Mutter vorzusprechen;⁵⁹ immerhin hatte Wesselmann 1855 die Vormundschaft für den damals noch unmündigen, am 10. Februar 1836 geborenen Heinrich Doht übernommen.⁶⁰

Im Februar 1885 teilte Matthias Schäperkötter seiner Schwägerin mit, dass Louis Doht schon „vor mehre[re]n Jahren gestorben“ sei. Die Tuberkulose („Schwindsucht“) habe seinem Leben ein Ende bereitet. Doht hinterlasse seine Frau und die gemeinsamen Kinder „mittellos“. Nun müsse seine Witwe „durch Waschen für and[e]re“ ihren Lebensunterhalt verdienen, erzählte Schäperkötter.⁶¹ Die Todesnachricht habe er damals umgehend an Heinrich Doht geschickt, den in Borgholzhausen lebenden Bruder von Louis Doht. Aber das Schreiben blieb ohne Antwort. Womöglich hatten die Erbaueinandersetzungen größere Wunden gerissen, als Schäperkötter es von Amerika aus absehen konnte.⁶²

Ein weiterer Schwerpunkt in den Briefen bildet das Schicksal von Heinrich Flagmann, der zu Beginn der 1860er-Jahre einige Zeit

59 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, Ridge Prairie, 25.01.1866 (s. Anhang 12.5.), S. 2–4.

60 Vgl. Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 8: Übernahme von Vormundschaften durch den Sattlermeister Friedrich Wilhelm Wesselmann („Fritz“ Wesselmann), 1846–1855, Akte ist ohne Paginierung, Vormundschaft für die Brüder Heinrich Wilhelm Doht, geboren am 10.02.1836, und Friedrich Wilhelm Doht, geboren am 07.06.1839, Übernahme der Vormundschaft am 08.09.1855; Taufregister der Kirchengemeinde Borgholzhausen Nr. 26/1836.

61 Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7: Brief von Matthias Schäperkötter an Marie Wesselmann, Caseyville, 16.02.1885 (s. Anhang 12.7.), S. 3.

62 Vgl. ebd., S. 4.

als Knecht auf der Farm von Matthias Schäperkötter verbracht hatte. Flagmann heuerte während des amerikanischen Bürgerkrieges beim Militär an. Da er offenbar ledig war, schickte er sein Ersparnes zu Schäperkötter, der es bis zu Flagmanns Rückkehr verwahren sollte. Seit mehr als drei Jahren, so erzählte der Farmer Anfang 1865 seinem Schwager Fritz Wesselmann, habe er jedoch kein Lebenszeichen mehr erhalten. Hartnäckig halte sich das Gerücht, sein einstiger Knecht sei verstorben. Aber niemand könne genau sagen, wann und wo Heinrich Flagmann ums Leben gekommen sei. Gleichwohl hegte Matthias Schäperkötter wenig Hoffnung, seinen früheren Angestellten jemals wieder lebendig zu sehen – schließlich hätte dieser sonst vermutlich geschrieben. Nunmehr überlegte Schäperkötter, das angesparte Geld an den Vater seines vormaligen Knechtes auszuzahlen; immerhin handelte es sich um die stolze Summe von ungefähr 100 Talern – genau lasse sich die Gesamtzahl aufgrund der stetig schwankenden Wechselkurse nicht berechnen. Die Übermittlung des Geldes stellte eine gewisse Herausforderung dar. Zwar hatte ein Herr Adolph angeboten, die Finanzmittel zu überbringen, Schäperkötter traute dem Mann jedoch nicht. Deshalb sollte sein Schwager Fritz Wesselmann in Borgholzhausen Kontakt zu Flagmann Senior aufnehmen und genaue Regularien abklären; Matthias Schäperkötter selbst wusste nämlich nicht einmal den Vornamen des Vaters seines Knechtes.⁶³

63 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 29.01.1865 (s. Anhang 12.3.), S. 2–4.

Fritz Wesselmann erklärte sich in der Tat umgehend bereit, behilflich sein zu wollen. So erfuhr Matthias Schäperkötter einerseits den unbekannten Vornamen von Heinrich Flagmanns Vater: Gottlieb. Und Wesselmann zeigte sich ebenfalls einverstanden, das Geld zu übermitteln. Daher sandte Schäperkötter im April 1865 die Summe von 89 Dollar und 15 Silbergroschen in Form eines Wechsels nach Borgholzhausen. Das Geld könne man in Halle bei Kisker umtauschen.⁶⁴ Am 25. Mai des Jahres löste Wesselmann den Wechsel ein und konnte somit die Summe an Gottlieb Flagmann überreichen.⁶⁵

Je länger Matthias Schäperkötter in Amerika weilte, umso mehr schien er seine Angehörigen und Freunde in der alten Heimat zu vermissen. Im April 1865 bedauerte er beispielsweise, nicht bei der Hochzeit von Heinrich Doht, dem Bruder von Louis, anwesend sein zu können – der Kontakt per Brief ersetzte eben nur bedingt reale soziale Bindungen.⁶⁶ Und ungefähr zwei Jahre später schrieb der Auswanderer seinem Schwager: „[I]ch thäte Euch auch gern besuchen, aber meine Frau und Kinder wollen mich nicht gehen lassen, um das, was es kostet, würde ich nichts um geben.“ Dabei muss man berücksichtigen, dass Schäperkötters Kinder teils bereits selbst in den Vereinigten Staaten eine Familie gegründet hatten und dort heimisch geworden waren. Seine

64 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 17.04.1865 (s. Anhang 12.4.), S. 4.

65 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, Ridge Prairie, 25.01.1866 (s. Anhang 12.5.).

66 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 17.04.1865 (s. Anhang 12.4.), S. 2.

Tochter Charlotte etwa hatte Anfang 1866 einen Farmer in der Nähe geheiratet und schon einen Sohn geboren.⁶⁷

Zwischen 1867 und 1885, als Matthias Schäperkötter nach langer Zeit mal wieder seinen Angehörigen in Borgholzhausen schrieb, war in familiärer Hinsicht viel passiert. Mittlerweile hatten fast alle seiner Kinder eine Ehe geschlossen – bis auf den jüngsten Sohn Wilhelm, der als 25-Jähriger noch auf der elterlichen Farm wohnte und arbeitete.⁶⁸ Schäperkötters Schwager Fritz Wesselmann lebte zu diesem Zeitpunkt schon längst nicht mehr; 1867 war er verstorben,⁶⁹ sodass der Auswanderer nun seine Schwägerin adressierte. Ob diese sich wohl noch ihres Lebens erfreute? Sicher konnte Schäperkötter diese Frage nicht beantworten, zu lange hatte er nichts mehr von seinen Verwandten gehört. Daher sehnte er sich auch nach Nachrichten aus der früheren Heimat. Obschon er nunmehr bereits mehrere Jahrzehnte in Amerika verweilte, waren die Verbindungen nach Borgholzhausen nie ganz abgebrochen, wobei Schäperkötter den brieflichen Kontakt nicht mehr sehr regelmäßig pflegte.⁷⁰ Ebenso war dem Auswanderer aus Borgholzhausen unbekannt, wie es seinen anderen Schwägerinnen beziehungsweise Schwägern gehe – „ob

67 Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, Ridge Prairie, 31.05.1867 (s. Anhang 12.6.), S. 2.

68 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Marie Wesselmann, Caseyville, 16.02.1885 (s. Anhang 12.7.), S. 5.

69 Vgl. Sterberegister der Kirchengemeinde Borgholzhausen Nr. 34/1867. Der „Bürger und Sattlermeister“ Friedrich Wilhelm Wesselmann verstarb am 15. Mai 1867.

70 Vgl. Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7: Brief von Matthias Schäperkötter an Marie Wesselmann, Caseyville, 16.02.1885 (s. Anhang 12.7.), S. 1–3.

sie noch leben oder tod, laßt es uns doch mahl wissen, wie es ihnen alle geht“, bat er seine Schwägerin Marie Wesselmann.⁷¹ Obschon er seine Verwandtschaft ein wenig aus den Augen verloren hatte, wusste Matthias Schäperkötter über Neuigkeiten aus Borgholzhausen durchaus Bescheid. Sehr wahrscheinlich hatte er regelmäßig Kontakt zu anderen Auswanderern aus seiner einstigen Heimat, die Informationen weiterreichten. So hatte Schäperkötter gehört, dass in Borgholzhausen ein Krankenhaus („Hospital“) errichtet werden sollte.⁷² Ohne Spenden hätte sich dieses Vorhaben nicht verwirklichen lassen – und für das Projekt wurde nicht nur in Borgholzhausen selbst, sondern auch jenseits des Atlantiks geworben. Tatsächlich erreichte eine Finanzspritze aus St. Louis die Gemeinde Borgholzhausen, um den Bau zu ermöglichen. Das beweist: Selbst am Mississippi diskutierten die gebürtigen Borgholzhausener über das neue Krankenhaus, das am 20. März 1887 nach gut einjähriger Bauzeit eingeweiht wurde.⁷³ Matthias Schäperkötter horchte auf: Wo genau werde das Krankenhaus errichtet? Mache eine Krankheitswelle oder Epidemie eine solche Einrichtung notwendig? Würden vor Ort „große Fabriken“ mit einer zahlenmäßig umfangreichen Arbeiterschaft existieren, sodass Borgholzhausen aufgrund gestiegener Einwohnerzahlen ein Krankenhaus bedürfe? Kurzum: Weshalb brauche die Stadt eine solche Institution? All diese Fragen stellte Schäperkötter seiner Schwägerin Marie Wesselmann. Ob er Antworten erhielt, ist nicht belegt.⁷⁴

⁷¹ Ebd., S. 4.

⁷² Vgl. ebd.

⁷³ Vgl. *Beune*, Borgholzhausen. Zeiträume und Lebensbilder. Bd. 2, S. 86.

⁷⁴ Vgl. Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7: Brief von Matthias Schäperkötter an Marie Wesselmann, Caseyville, 16.02.1885 (s. Anhang 12.7.), S. 4.

Doch unabhängig davon zeugt das Interesse des Borgholzhauser Auswanderers davon, dass er seine alte mit der neuen Heimat verglich: In Amerika erschien ihm der Betrieb eines Krankenhauses normal zu sein, weil es dort Fabrikanlagen mit entsprechend vielen Arbeiterinnen und Arbeitern gebe. Nun schlussfolgerte er, dass auch in Borgholzhausen die Industrialisierung Einzug gehalten haben könnte. Ganz unrecht hatte Schäperkötter mit dieser Vermutung tatsächlich nicht: 1886 wurde das Amt Borgholzhausen an den Schienenverkehr angeschlossen;⁷⁵ bereits 1858 hatte Hermann (Fritz) Helling die Genehmigung erhalten, eine durch Dampfkraft betriebene mechanische Weberei zu errichten – dessen Vorfahren hatten in den 1820er-Jahren ein Handelsgeschäft mit Segeltuch und Leinen in Borgholzhausen gegründet. Gut möglich, dass Matthias Schäperkötter die Anfänge dieses Unternehmens noch selbst miterlebte.⁷⁶ Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts blühte der Betrieb, es kam zu einer weiteren Mechanisierung, sodass man durchaus von einer fabrikmäßigen Industrialisierung sprechen darf.⁷⁷ Hinzu gesellten sich Steinbrüche und Kalköfen, die gleichsam zu einem gewissen Umbruch der wirtschaftlichen Situation führten.⁷⁸ Im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten handelte es sich freilich um bescheidene Maßstäbe – Borgholzhausen wurde nicht zum St. Louis des Teutoburger Waldes.⁷⁹

75 Vgl. *Beune*, Borgholzhausen. Zeiträume und Lebensbilder. Bd. 2, S. 78.

76 Vgl. ebd., S. 55.

77 Vgl. ebd., S. 58–60.

78 Vgl. ebd., S. 116–118, 122–124.

79 Vgl. *Westheider*, Rolf, Im Schatten der Ravensburg. Borgholzhausen um 1900 zwischen Tradition und Fortschritt, in: *Westfälische Kleinstädte um 1900. Typologische Vielfalt, Daseinsvorsorge und urbanes Selbstverständnis. Beiträge der Tagung am 4. und 5. Oktober 2019 in Büren*, hrsg.

Matthias Schäperkötter äußerte 1885 jedoch noch einen weiteren Tipp, um die Wirtschaft seiner Herkunftsstadt zu beflügeln: So hatte er gehört, dass sich im Amt Borgholzhausen solehaltige Quellen befanden. Aus der Ferne empfahl der Auswanderer: „Dan[n] solltet Ihr auch Euren Brun[n]en aufbauen, da ließe sich viel[l]eigt [= vielleicht] noch was machen.“⁸⁰ Damit zeigte Schäperkötter in gewisser Weise einen „guten Riecher“. Aber ein Kurbetrieb sowie Unternehmungen zum Gewinnen von Mineralwasser etablierten sich letzten Endes erst im frühen 20. Jahrhundert.⁸¹

Kurzum: Matthias Schäperkötter war recht gut über seine frühere Heimat informiert – sein Wissen erwarb er wohl größtenteils über Gespräche mit anderen Auswanderern, denen Verwandte und Bekannte aus Borgholzhausen entsprechende Nachrichten hatten zukommen lassen. Neuigkeiten über Politik oder kriegerische Ereignisse lese er dagegen in der Zeitung, berichtete Schäperkötter im Jahr 1885 seinen deutschen Verwandten. Binnen eines Tages würden sich so wichtige Nachrichten verbreiten – „blos [= bloß] nicht von Borgholzhausen“, bemängelte der im Umland von St. Louis ansässige Farmer. Von seiner Geburtsstadt lese er nichts in den amerikanischen Zeitungen.⁸²

von Werner Freitag/Thomas Tippach (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. Neue Folge, Bd. 60), Münster 2021, S. 353–372.

80 Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7: Brief von Matthias Schäperkötter an Marie Wesselmann, Caseyville, 16.02.1885 (s. Anhang 12.7.), S. 5.

81 Vgl. *Beune*, Borgholzhausen. Zeiträume und Lebensbilder. Bd. 2, S. 125–129.

82 Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7: Brief von Matthias Schäperkötter an Marie Wesselmann, Caseyville, 16.02.1885 (s. Anhang 12.7.), S. 6.

Umwelt, Wetter und Krankheit in Amerika

„Hitze“ – mit einem einzigen Wort beschrieb Matthias Schäperkötter in seinem Brief vom Juli 1853 das Wetter in den Vereinigten Staaten. Gleichwohl könne man die im Vergleich zu Deutschland ungewöhnlichen Temperaturen ziemlich gut ertragen, zumal es noch zu keinem Ausbruch der Cholera gekommen sei. Persönlich fühlte sich der gebürtige Borgholzhausener sogar gesünder als in seiner früheren Heimat. Bislang habe er keinen Husten oder Schnupfen gehabt. Und auch seine Mutter würde keine Anzeichen einer Krankheit äußern.⁸³

Im Folgejahr berichtete Schäperkötter erneut über das Wetter in St. Louis. Die Witterung sei sehr wechselhaft und gerade für gesundheitlich angeschlagene Menschen könnten sich daraus Probleme ergeben: „[I]m Sommer wird es heißer wie bei euch, aber dan[n] arbeitet man nicht mehr, wie man kann, den[n] wen[n] man nur gesund ist, dan[n] kommts nicht drum, ob man ein[en] Monat arbeitet oder nicht, darum hat man hier doch sein Auskommen.“ Der Auswanderer passte sich also den hohen Temperaturen an; ihm war dies unter anderem möglich, weil er keine Beschäftigung in der Landwirtschaft besaß. Im Gegensatz dazu zeigte der Winter 1853/54 eine äußerste Strenge. Der Mississippi sei über zwei Monate von dickem Eis bedeckt gewesen, sodass man mit Pferd und Wagen habe den Fluss queren können – dabei sei zu bedenken, dass die Überfahrt 20 Minuten dauere,

83 Ebd., Brief von Matthias und Friederike Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Louis, 05.07.1853 (s. Anhang 12.1.), S. 1.

so breit sei der riesige Strom. Für die Einwanderer habe sich der strenge Winter jedoch als große Schwierigkeit erwiesen. Denn in der Regel würden sie mit dem Boot in St. Louis ankommen, was aufgrund des zugefrorenen Mississippi gleichwohl nicht möglich gewesen sei. 200 Meilen vor dem Zielort hätten die Neuankömmlinge verharren müssen.⁸⁴

Infolge des Wetters sei seine Familie kaum erkrankt gewesen – bis zum Herbst 1865, wie Matthias Schäperkötter seinen Borgholzhausener Angehörigen mitteilte. Ein verregneter Sommer mit „Dunst und ungesunde[r] Luft“ habe das Jahr 1865 geprägt. Deswegen sei in den Herbst- und Wintermonaten eine Krankheitswelle ausgebrochen, sodass „beinah[e] in jedes Haus das Fieber kahn“. Obwohl seine Familie eigentlich „sehr gesund“ lebe, blieb sie nicht verschont, klagte Schäperkötter. Sechs seiner Angehörigen hätte die Krankheit erfasst, „doch Gott sei Dank, wir habens überstanden.“⁸⁵

Letztmalig informierte Matthias Schäperkötter per Brief im Februar 1885 über das Wetter in Amerika: „[W]ir haben hier einen starken und langen Winter, es scheint, als wen[n] es jeden Winter kälter wird.“ Überall läge Schnee und die Fensterscheiben würden in jeder Nacht überfrieren. Offensichtlich war der Auswanderer eine derart anhaltende Kälte aus seiner neuen Heimat bis dato nicht gewohnt gewesen; jedenfalls scheint er im Ver-

84 Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 3f.

85 Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, Ridge Prairie, 25.01.1866 (s. Anhang 12.5.), S. 1.

gleich zu seinen Anfangsjahren in Amerika eine Änderung der Witterung wahrgenommen zu haben.⁸⁶

86 Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Marie Wesselmann, Caseyville, 16.02.1885 (s. Anhang 12.07.), S. 5.

Den amerikanischen Traum träumen – und verwirklichen

Schon wenige Monate nach seiner Ankunft in Amerika schienen sich die Hoffnungen von Matthias Schäperkötter erfüllt zu haben. Er zeigte sich „tausend gut zufrieden“. Das liege daran, dass in den Vereinigten Staaten jeder wisse, „wofür er lebt u[nd] arbeitet“.⁸⁷ Als Arbeiter sei man hier sehr gut „angesehen“ und werde angemessen entlohnt.⁸⁸ Wer sich erst einmal in Amerika eingearbeitet habe, „der geht für keinen Preis wieder nach Deutschland zurü[c]k.“ Allerdings müsse man fleißig sein: „[A]rbeiten muß man aber hier. [W]er das nicht will, der bleibe lieber zurück [...]“. Kritisch beobachtete Schäperkötter, dass einige Dienstmädchen ihren Alltag vor allem „zum Vergnügen“ bestreiten würden.⁸⁹ Beeindruckt zeigte sich der frühere Borgholzhausener von den Innovationen, die er zu Gesicht bekam, von den neuartigen Maschinen und Technologien, die er bis dato nicht gekannt hatte. Deutschland sei „noch sehr viel zurü[c]k d[a]gegen“. Wie erkläre sich diese Diskrepanz? In den Vereinigten Staaten werde, so erörterte Schäperkötter, „sola[n]ge versucht, bis es geht, hier wird nicht nachgegeben.“⁹⁰

Wie anders bewertete der Auswanderer dagegen die Lage in seinem Herkunftsland. In Deutschland befinde sich die „Arbeits-

87 Ebd., Brief von Matthias und Friederike Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Louis, 05.07.1853 (s. Anhang 12.1.), S. 1.

88 Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 4.

89 Ebd., S. 3.

90 Ebd., S. 4.

klasse“ in einer bemitleidenswerten Lage, meinte Schäperkötter. Arbeiter würden in seiner alten Heimat nicht hinreichend wertgeschätzt und als Menschen zweiter Klasse eingestuft. In Amerika dagegen sei „der eine [...] doch so gut wie der and[er]e“. In seinem Schreiben an seine Verwandten in Borgholzhausen drückte der Auswanderer die Hoffnung aus, dass in dieser Weise auch die „Arbeitsklasse Deutschland errettet“ werden könnte.⁹¹ Und so ermunterte die Ehefrau von Matthias Schäperkötter, Friederike, ihre deutschen Angehörigen, ebenfalls über die Migration in die Vereinigten Staaten nachzudenken. Explizit richtete sie sich an ihre Nichten, die in Amerika pro Monat fünf bis sechs Taler verdienen könnten – in Deutschland erschien diese Summe als unerreichbar.⁹²

Matthias Schäperkötter selbst konnte sich jedenfalls im Frühjahr 1854 nicht vorstellen, jemals wieder nach Borgholzhausen zurückzukehren. Denn seine Heimat, das „schöne Deutschland“, sei ein „Sklafenland“. Niemals wünsche er sich „wieder ins Sklafenland“ zurück. Dabei verglich der Auswanderer die Situation der amerikanischen schwarzen Sklaven mit derjenigen der Heuerlinge in seinem Herkunftsland: Sklaven in den Vereinigten Staaten hätten „es noch nicht so schlim[m], wie bei euch die meisten Bauern-Kötter es haben“. In diesem Zusammenhang erklärte er seinen Angehörigen ebenfalls, dass weiße Menschen keine Sklaven werden könnten; „es kan[n] auch gar kein Wei-

91 Ebd., Brief von Matthias und Friederike Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Louis, 05.07.1853 (s. Anhang 12.1.), S. 1.

92 Vgl. ebd.

ßer verkauft werden.“⁹³ Seine persönliche Freiheit bewertete Schäperkötter offenbar als hohen Wert; ein Privileg, das er aus Deutschland in dieser Form nicht kannte und nunmehr nicht mehr missen wollte. Inwieweit seine Aussage, den Sklaven ginge es besser als den Heuerlingen, der Realität entsprach, kann an dieser Stelle nicht abschließend beurteilt werden. Fakt ist jedoch, dass Schäperkötter als weißer und aus Europa stammender Einwanderer eine ganz andere soziale und gesellschaftliche Position im Gegensatz zu den schwarzen Sklaven besaß. Ob er also die Lebensrealität versklavter Menschen richtig einschätzen konnte, erscheint mehr als zweifelhaft. Überhaupt bleibt ungewiss, ob er jemals persönlich in Kontakt zu Sklaven kam. Ausgeschlossen ist das nicht, schließlich gehörte der Bundesstaat Missouri zu den Nordstaaten, in denen die Sklaverei zu Beginn des amerikanischen Bürgerkrieges nicht verboten war. Doch wie ein Blick auf die von Schäperkötter gepflegten Beziehungen belegt, blieben viele Einwanderer wohl eher „unter sich“.

Schäperkötters Werben für die Auswanderung ist also nicht zu übersehen, obschon er schrieb: „Ich spreche keinen zu, zu kommen, aber besser ist es hier.“ Er gab potenziellen Ausreisewilligen jedoch einen Rat mit auf den Weg: Wer über den Atlantik in die neue Welt aufbrechen wolle, solle spätestens im September, besser noch bis zum 15. August aufbrechen. Erfahrungsgemäß sei im Winter die Witterung manchmal sehr unbeständig, sodass die Einreise beschwerlich werden könnte. Überdies riet der ge-

93 Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an seine Verwandten in Borgholzhausen, St. Louis, 13.03.1854 (s. Anhang 12.2.), S. 1.

bürtige Borgholzhausener, nicht zu wenige Lebensmittel mitzunehmen, „den[n] auf welchen Schiffen ist die Kost schlecht“. Daher empfahl Schäperkötter, „guten Steinheger [= Steinhäger]“, jedoch keinen Rum, eine Flasche Essig, Zwiebeln und Äpfel für die Überfahrt einzupacken. Vor der Passage brauche sich indes niemand zu fürchten: „[Ü]brigens ist die Reise nicht so gefährlich als beschwerlich, für große oder ledige Personen ist es nicht zu rech[n]en die Beschwerlichkeit.“⁹⁴

Platz genug für alle Einreisewilligen böten die Vereinigten Staaten auf jeden Fall. „[D]enn Amerika ist so groß, das[s] es hier in hunderte[n] von Jahren so voll noch nicht wird wie bei euch“. In St. Louis beispielsweise würden 120.000 Einwohnerinnen und Einwohner leben, wie Schäperkötter im März 1854 erklärte. Doch es könnten wohl noch drei- bis viermal mehr Menschen in der Metropole wohnen, wenn es zu einem weiteren Ausbau käme.⁹⁵ Insofern wäre es kein Problem, würden noch mehr Leute ihren amerikanischen Traum nicht nur träumen, sondern sogleich verwirklichen.

94 Ebd., S. 4.

95 Ebd.

„Unglück und Mord und Todschatz“ – der amerikanische Bürgerkrieg in der Wahrnehmung von Matthias Schäperkötter

Anfang 1865 informierte Matthias Schäperkötter seine Verwandten in Borgholzhausen: „Ihr wißt doch wohl, das[s] wir hier einen bösen Rewolutions-Krieg [= Revolutionskrieg] haben, bei nah[e] 4 Jahr“. 1861 brach diese kriegerische Auseinandersetzung los, Schäperkötter meinte jedoch, dass die Kämpfe bald wohl endigen könnten.⁹⁶

Ursächlich für den Konflikt zwischen den Nord- (Unionsstaaten) und Südstaaten (konföderierten Südstaaten) war vor allem die Frage des Umgangs mit der Sklaverei. Hinzu kamen gravierende soziale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Unterschiede zwischen Nord und Süd. Während im bevölkerungsstarken Norden Amerikas Industrie und Gewerbe boomten, prägte die Landwirtschaft den Süden. Insbesondere existierten hier große Farmen, die viel Geld mit dem Export von Baumwolle verdienten. Es handelte sich um ein lukratives Geschäft – allerdings nur, weil für die Großgrundbesitzer Sklaven arbeiteten. Dahingegen hatten die Nordstaaten die Sklaverei zu diesem Zeitpunkt bereits verboten; sie galten insgesamt als fortschrittlicher. Dieses Verbot sollte nunmehr ebenfalls in den südlichen Staaten Amerikas gelten, forderten die Nordstaaten. Wirtschaftlich hätte dieser Schritt für die Farmer im Süden schwerwiegende Einbuße be-

96 Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 29.01.1865 (s. Anhang 12.3.), S. 1.

deutet, entsprechend groß war ihr Protest. Auch der Senat der Vereinigten Staaten diskutierte intensiv über diesen Aspekt; erste Stimmen aus dem Süden plädierten für eine Trennung von der Union. Zusätzlich befeuert wurde der Disput durch die Wahl vom Abraham Lincoln (1809–1865) zum Präsidenten im November 1860, ein erklärter Gegner der Sklaverei. Umgehend bekannte das südliche South Carolina seinen Austritt aus dem Bund. Es folgten weitere Südstaaten, die im Februar 1861 die „Konföderation“ ausriefen. Insgesamt zählten später elf Staaten zu diesem Zusammenschluss, die unter anderem einen eigenen Präsidenten wählten und eine Verfassung erarbeiteten – die den Fortbestand der Sklaverei sicherstellen sollte. Außerdem begannen die Konföderierten, Bundeseigentum zu beschlagnahmen. Als sich die Besetzung von Fort Sumter in der Bucht von Charleston in South Carolina dagegen widersetzte, kam es zur Eskalation: Mitte April 1861 gingen die Südstaaten militärisch gegen das Fort vor – diese gewaltsame Aktion stellte den Beginn des Bürgerkrieges beziehungsweise sogenannten Sezessionskrieges dar. Denn Abraham Lincoln reagierte, indem er seinerseits Truppen aus dem Norden gen Süden anrücken ließ. In der Folge entwickelte sich ein blutiger Bürgerkrieg, der abertausende Opfer forderte. Es heißt, dass 600.000 Menschen während der Kampfhandlungen ihr Leben verloren. Erst knapp vier Jahre nach der Besetzung von Fort Sumter endete der Krieg durch die Kapitulation der Südstaaten im April 1865. Noch Jahre später waren die wirtschaftlichen Nachwirkungen spürbar. Außerdem sollte es dauern, ehe die gesellschaftlichen Gräben verheilten und die verfeindeten Staaten sich wieder aneinander annäherten. Gleichwohl kann man bilanzieren, dass die Vereinigten Staaten

vereinigt blieben. Darüber hinaus wurde wenig später die Sklaverei tatsächlich in ganz Amerika verboten. Präsident Abraham Lincoln, 1864 erneut zum Präsidenten gewählt, erlebte das gesetzliche Verbot der Sklaverei übrigens nicht mehr; er wurde im April 1865 erschossen.⁹⁷

Erstmals seit langer Zeit schrieb Matthias Schäperkötter Anfang 1865 wieder seinen Verwandten in Borgholzhausen, um ihnen unter anderem über diese kriegerischen Ereignisse zu berichten. Die Auseinandersetzungen hätten bislang zu „sehr viel Unglück und Mord und Todschatz“ geführt. Unter anderem würden „Räuberbanden“ plündernd und mordend über Land ziehen. Glücklicherweise hätten Schäperkötter und seine Familie bis dato noch keine unmittelbaren Kriegs- und Gewalthandlungen erleben müssen, wie er seine Verwandten beruhigte. Einzig die gestiegene Teuerungsrate beeinflusse seinen Alltag – „doch das ist das wenigste“.⁹⁸ Für Getreide werde noch ein angemessener Preis entrichtet. Eher beiläufig berichtete Schäperkötter seinen Verwandten, dass nur noch „Papier-Geld“ existiere – „doch man kan[n] alles damit bezahlen.“ Seine Angehörigen dürften aufgrund dieser Information vermutlich ziemlich überrascht gewesen sein.⁹⁹

97 Vgl. *Helbich*, Wolfgang J., *Deutsche im Amerikanischen Bürgerkrieg. Briefe von Front und Farm 1861–1865*, Paderborn 2002; *Hochgeschwender*, Michael, *Der amerikanische Bürgerkrieg*, München 2011; *Keegan*, John, *Der Amerikanische Bürgerkrieg*, Reinbek 2012.

98 Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7: Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 29.01.1865 (s. Anhang 12.3.), S. 1.

99 Vgl. ebd., S. 2.

Selbst musste Matthias Schäperkötter nicht als Soldat dienen, da die Armee nahezu ausschließlich aus freiwilligen Rekruten bestehe.¹⁰⁰ Erst seit kurzer Zeit würden gesunde und wehrfähige Männer eingezogen, wobei das Los entscheide. Allerdings wären davon lediglich amerikanische Bürger unter 45 Jahren betroffen; der gebürtige Borgholzhausener musste demnach akut nicht befürchten, als Soldat dienen zu müssen.¹⁰¹ Sein früherer Knecht Heinrich Flagmann dagegen hatte sich wohl schon mit Beginn des Krieges freiwillig dem Heer angeschlossen. Von ihm fehlte seit Jahren jedes Lebenszeichen, wie bereits erwähnt worden ist.¹⁰²

Ebenfalls erläuterte Schäperkötter seinem Schwager die Hintergründe des amerikanischen Bürgerkrieges. Zunächst führte er aus, dass der Bundesstaat Illinois, wo er seine Farm bewirtschaftete, zu den sogenannten Nordstaaten gehöre. Dieser „Union“ standen die Südstaaten (oder „Konföderierten“) gegenüber. Oder um mit den Worten Schäperkötters zu sprechen: „[D]ie Südligen Staaten sind die Rebellen gegen uns“. Sie hätten den „unsegligen [= unsäglichen] Bürgerkrieg“ ausgelöst, da die Konföderierten sich von den Vereinigten Staaten unabhängig erklären wollen würden. Allerdings zeigte sich der einstige Borgholzhausener optimistisch, dass dieses Vorhaben misslinge,

100 Dagegen hatte sich der gebürtig aus Borgholzhausen stammende Bäcker Johann Friedrich Schlömann, der sich 1854 in der Nähe von St. Louis niedergelassen hatte, freiwillig bei einem Söldnerregiment gemeldet, um gegen die Südstaaten zu kämpfen, vgl. *Westheider*, Zwei Ravensberger im amerikanischen Bürgerkrieg, S. 125.

101 Vgl. Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7: Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 29.01.1865 (s. Anhang 12.3.), S. 2.

102 Vgl. ebd., S. 2–4.

weil die Nordstaaten die gegnerischen Heere schon sehr weit zurückgedrängt und Boden gut gemacht hätten.¹⁰³ Derzeit stünden auf Seiten der Nordstaaten 700.000 Soldaten, für die Südstaaten zögen 400.000 Mann ins Feld.¹⁰⁴

Auch über die Frage, weshalb der Krieg eigentlich ausgebrochen sei, äußerte sich Schäperkötter: „[H]auptsächlich ist der Krieg um die S[k]laven [= Sklaven], die Südligen wollen die Sclaven nach den Norden verkaufen und wir wol[l]ten die Schwarzen nicht annehmen, die S[k]laven sind Afrikaner, ganz schwarze Menschen, die wurden bis zu 2000 Dollar verkauft und dan[n] wurden sie behandelt wie Vieh“.¹⁰⁵ Zudem hätte der seit 1861 amtierende amerikanische Präsident Abraham Lincoln ein Gesetz erlassen, „wonach alle S[k]laven, die Rebellen zugehörten, frei wahren“. Faktisch bedeute diese Verordnung ein Ende der Sklaverei, obwohl eine offizielle Abschaffung noch nicht gesetzlich galt: „[U]nd jetzt ist die Sqlaferei beinah[e] ganz gebrochen, und es werden jetzt keine Sqlafen mehr verkauft, also den Südligen ihr Eigenthum ist dadurch sehr gefallen.“ Indem die Nordstaaten sich weigerten, Sklaven zu erwerben, verlören die Südstaaten eine lukrative Einnahmequelle. Kein Wunder also, dass die südlichen Konföderierten „böse“ geworden seien, wie Schäperkötter sich ausdrückte.¹⁰⁶

¹⁰³ Ebd., S. 1.

¹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 2.

¹⁰⁵ Ebd., S. 1f.

¹⁰⁶ Ebd., S. 2.

Als der Farmer aus der Nähe von St. Louis im April 1865 seinen Schwager erneut kontaktierte, wusste er einige Neuigkeiten über den Bürgerkrieg zu erzählen. Zunächst äußerte er die „gute“ Nachricht, dass die Nordstaaten die Konföderierten weiter zurückdrängen konnten. Freilich nahm die Auseinandersetzung auch eine „schlechte“ Wendung: Vertreter aus dem Süden hätten eine „Verschwörung“ geplant, führende Politiker der Vereinigten Staaten „mäuchelmörd[er]isch umzubringen“. Unter anderem fiel Abraham Lincoln, den Schäperkötter als „unser[e]n guten Presedenten [= Präsidenten]“ bezeichnete, einem Attentat zum Opfer.¹⁰⁷ Demnach sei er am 14. April 1865 in der amerikanischen Hauptstadt Washington abends im Theater durch eine Pistolenkugel schwer am Kopf verwundet worden. Neun Stunden hernach sei er seiner Verletzung erlegen. Nur wenig später hätte der Mörder des Präsidenten ebenso den Staatssekretär mit einem Dolch ermordet. „[G]anz Amerika ist in Trauer gehü[l]lt, allenthalben wo man kommt, sieht man Trauer-Bänder und Fahnen zum Zeichen der tiefen Trauer, aber die Rebellen werden ihren Lohn dafür erhalten, den[n] wir sind noch stark im Kriege.“¹⁰⁸ Einige Tage nach der Tat sei es gelungen, den Attentäter zu fassen.¹⁰⁹

Die Schilderung vom Attentat auf Lincoln nahm Matthias Schäperkötter zum Anlass, seinem Schwager Fritz Wesselmann kurz das Staatssystem der Vereinigten Staaten zu erklären. Insges-

¹⁰⁷ Ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Clair County Illinois, 17.04.1865 (s. Anhang 12.4.), S. 1.

¹⁰⁸ Ebd., S. 2.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 3.

samt würden 34 Staaten existieren, wobei ein Staat größer als das gesamte Königreich Preußen sei. An der Spitze der Vereinigten Staaten stehe der Präsident, dessen Funktion man mit derjenigen eines Königs oder Kaisers vergleichen könne. Aber im Gegensatz zur Monarchie werde der Präsident von den amerikanischen Bürgern in „freie[n] Wahlen gewählt“, die im Abstand von vier Jahren stattfänden. Eine „Erbfolge“ bestehe nicht – „in keine[m] Amte“, wie Schäperkötter hinzufügte.¹¹⁰

Weite Landstriche Amerikas seien noch nicht Teil der Vereinigten Staaten, erzählte der gebürtige Borgholzhausener. Zum Teil würden dort „Indianer“ wohnen, „wilde Menschen“, wie Schäperkötter sie nannte. Und er fügte hinzu: „[W]ir haben schon Wilde gesehen. Sie sind beinah[e] kupferbraun, gehen halb nackt, man kann[n] auch nicht mit ihnen sprechen.“¹¹¹

Über das Ende des Bürgerkrieges im Jahr 1865 benachrichtigte Schäperkötter seine Borgholzhausener Verwandten lediglich in einem Nebensatz Anfang 1866. Ebenfalls sehr spärlich war seine Information, dass die schwarzen Sklaven parallel dazu die Freiheit erlangt hatten – in seinen vorherigen Briefen hatte sich der Auswanderer noch deutlich ausführlicher über diese kriegesischen Ereignisse und die Sklaverei geäußert.¹¹²

¹¹⁰ Ebd., S. 3f.

¹¹¹ Ebd., S. 3.

¹¹² Vgl. ebd., Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, Ridge Prairie, 25.01.1866, S. 2.

Bilanz im Alter

Nach 1885 hat sich kein weiterer Brief von Matthias Schäperkötter erhalten. Damit versiegte eine wichtige Quelle, um sich Leben und Alltag dieses Auswanderers und seiner Familie zu nähern. Er starb am 17. Dezember 1911 und wurde auf dem Saint John-Friedhof in der Stadt Fairview Heights im St. Clair County im Bundesstaat Illionois begraben. Schäperkötter erreichte mit 91 Jahren ein durchaus stattliches Alter.¹¹³ Dabei hatte er doch selbst in seinem letzten Brief behauptet, „in Amerika stirbt man ja immer eher wie in Deutschland.“ Einschränkend fügte er freilich hinzu: „[A]ber glaubt das nicht, hier würden g[e]rade so gut alte Leute wie in Deutschland leben, auch hundertjährige und darüber“. Viele seiner früheren Schulkameraden hatte Schäperkötter damit überlebt, wie er schon 1885 betrübt feststellte.¹¹⁴ Seine Frau war ebenfalls bereits vor ihm verstorben, nämlich am 22. Januar 1898 im Alter von 80 Jahren. Ihr Grab findet sich ebenfalls auf dem Saint John-Friedhof in Fairview Heights.¹¹⁵

113 Vgl. Find a Grave, Datenbank und Bilder (https://de.findagrave.com/memorial/61780052/johann_matthias-schaperkottter: aufgerufen am 09.03.2025), Gedenkstättenseite für Johann Matthias „Mathew“ Schaperkottter (10 Mrz 1820–17 Dez 1911), Gedenkstätten-ID bei Find a Grave 61780052, zitierend Saint John Cemetery, Fairview Heights, St. Clair County, Illinois, USA; Gepflegt von Wendell Branstetter (Mitwirkung 47298183).

114 Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7: Brief von Matthias Schäperkötter an Marie Wesselmann, Caseyville, 16.02.1885 (s. Anhang 12.7.), S. 2.

115 Vgl. Find a Grave, Datenbank und Bilder (https://de.findagrave.com/memorial/61780215/henriette_friederike-schaperkottter: aufgerufen am 09.03.2025), Gedenkstättenseite für Henriette Friederike Wesselmann Schaperkottter (17 Mrz 1817–22 Jan 1898), Gedenkstätten-ID bei Find a Grave 61780215, zitierend Saint John Cemetery, Fairview Heights, St. Clair County, Illinois, USA; Gepflegt von Wendell Branstetter (Mitwirkung 47298183).

Caseyville Ill. Feb. 16th 1885

Ist soffen das ist so schreiben darf.
Liebe Besetzungsmann und Deine Kinder.
Ist Wir haben schon so lange nichts
von Euch gehört, darum will ich das
mal schreiben, und mal sehen ob Ihr
noch lebt und gesund seid, ist soffen
manigstunt so, wir sind noch müder
und gesund, und ab jetzt und so weit
gut, das ist und meine Frau wir
können nicht mehr so mit machen,
wir werden für uns beurlaubt, wir
Ihr noch nicht, wir wir brauchen
für unser Land nicht mehr zu kommen
das haben wir früher gesehen, und
gesehen, darum brauchen wir noch
kein Gehen mehr zu machen, wir
ist soffen das letzte mal von Euch.
Ist das mit nicht mehr klagen
das ist so lange nicht geschrieben
haben, aber man lässt den einen
Tag nach dem andern das so

Abb. 5: Ein letzter Brief von Matthias Schäperkötter an seine Schwägerin Marie Wesselmann hat sich vom 16. Februar 1885 erhalten, Foto: Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7.

Wie fiel die persönliche Bilanz von Matthias Schäperkötter aus? Ob er die Auswanderung bereute? In seinem letzten Brief gibt er eine eindeutige Antwort: „[U]ns geht es hier ganz gut und wir haben noch nicht einmahl gewünscht, das[s] wir wi[e]der in Borgholzhausen wähen.“ Sein eigener amerikanischer Traum schien sich demnach erfüllt zu haben. Der im Herbst 1852 ausgewanderte Borgholzhausener hatte als angestellter Drechsler begonnen, recht bald ein eigenes Haus in St. Louis mit Werkstatt gebaut, viel Geld verdient und gespart, sodass er kurze Zeit später eine Farm bewirtschaften konnte. Mehrfach zog er in der Folge um, aber er blieb sein Leben lang Farmer in verschiedenen Orten im Umland von St. Louis. Die Bereitschaft zur Arbeit und Sparsamkeit waren zwei Tugenden, die Schäperkötter immer wieder in seinen Briefen zur Sprache brachte. Dass nicht allen Auswanderern das Glück derart hold war, erwähnte er dagegen lediglich am Rande seiner Aufzeichnungen. In den Augen des gebürtig aus Borgholzhausen stammenden Mannes sei Armut häufig selbstverschuldet und trete ein, wenn man nicht genügend arbeite oder nicht sparsam lebe. Die Realität muss sicherlich differenzierter bewertet werden; dennoch bieten die Schreiben von Schäperkötter eindrucksvolle Zeugnisse von den Moralvorstellungen eines deutschen Auswanderers.

Noch in anderer Hinsicht hatte Matthias Schäperkötter sicherlich Glück: Den amerikanischen Bürgerkrieg erlebte er nicht am eigenen Leib. Er und seine Familie blieben verschont. Auch als Soldat musste er nicht dienen. Andere Bekannte hingegen kämpften in dieser blutigen Auseinandersetzung – und sein ehemaliger Knecht ließ sogar sein Leben. Insofern künden die

Briefe Schäperkötters zwar von einer ereignisreichen Epoche der amerikanischen Geschichte, aber unmittelbar betroffen war er nicht vom Krieg.

Die Hoffnungen von Schäperkötter auf ein besseres Leben als in Deutschland scheinen sich demzufolge bewahrheitet zu haben. Dass dadurch soziale Beziehungen litten, musste der frühere Borgholzhausener notgedrungen in Kauf nehmen. Er tat dies nicht ohne Bedauern und Wehmut, obschon die Kontakte in die Heimat nie ganz abrissen. Allerdings wurde der direkte Briefverkehr zu seinen Angehörigen merklich geringer im Laufe der Jahre. Und dennoch überwogen bei Matthias Schäperkötter alles in allem die positiven Aspekte der Auswanderung.

Anhang: Edition der Briefe

Brief von Matthias und Friederike Schäperkötter an Fritz und Marie Wesselmann, St. Louis, 5. Juli 1853

[Seite 1] St. Louis, d[en] 5. July 1853

Lieben Freunde, Schwagern [und] Schwi[e]gerin[n]e.

Diese Gelegenheit benutzent, will ich euch einige Zeilen schreiben, den[n] ich habe schon lange gewartet auf einen Brief, aber ich habe noch keinen von euch erhalten. [W]ir sind noch alle recht munter und gesund, unsere liebe Mutter¹¹⁶ u[n]d auch uns[e]re Kinder, auch Frederike¹¹⁷ ist gut zufrieden und freut sich unsers hiersein. [M]eine Arbeit ist jetzt Holzdrehen für die [S]chreiner, Bettposten und Tischfüße, hier wird alles gedreht. [I]ch habe auch schon 2 Dollar in einen Tage verdient, aber das ist nicht jeden Tag. 1 $\frac{1}{4}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Dollar ist bis jetzt unser ordinerer [= ordinärer] Verdienst, die Zimmerleute verdienen täglich auch 1 $\frac{1}{4}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ und die Maurer 2 bis 3 Dollar täglich u[nd] für gewöhnliche Tagelöhner ist 1 Dollar der Preis u[n]d bis jetzt haben wir die Hitze noch wohl ertragen können u[n]d bis jetzt ist auch die Kohl[e]ra [= Cholera] hier noch nicht, und ich für meine Person fühle mich hier gesunder wie in Deutschland, den[n] ich habe hier kein Schnupfen oder Husten, u[nd] unsre Mutter ist

116 Gemeint ist Anna Charlotte Schäperkötter, geborene Kuckucks, die Mutter von Johann Matthias Schäperkötter.

117 Gemeint ist Henriette Friederike Schäperkötter, geborene Wesselmann, die Ehefrau von Johann Matthias Schäperkötter.

auch bei uns und sie ist tausend gut zufrieden, den[n] hier weiß der Mensch besser, wofür er lebt u[nd] arbeitet.

[W]ir leben hier so gut wie der beste Bürger in Borgholzhausen und dabei [be]hält man doch noch Geld über, wen[n] ich mich genau berechne, dan[n] haben wier [= wir] doch schohn 100 Dollar erspart. [I]ch wol[l]te wünschen, das[s] die Arbeitsklasse Deutschlands errettet wähen, den[n] der eine ist doch so gut wie der and[e]re, nehmet mirs für diesmahl nicht übel, das[s] ich euch nicht mehr schreibe, den[n] ich bin ziehmlich eilig mit der Arbeit jetzt. Wir sind auch willens, uns ein Haus zu bauen von 2 Wohnungen übereinander, zwei Sto[c]k von Ba[c]kstein masief [= massiv]. [H]eute morgen sin[d] wir beim Keller angefangen. [N]ächstens will ich mehr schreiben.

[G]rüßet F[ritz] u[nd] L[udwig] Wesselmann u[nd] dessen Schwestern und Schwi[e]gerinn u[nd] Bohlen u[nd] auch Kordes u[nd] Fritz Doht u[nd] seine Familie und auch Schäperkötter auf Ku[h]-straße vielmahls.

[E]s grüßet Matthias Schäperkötter.

Liebe Schwester Marie,
ich möchte doch gerne wissen, wie es dir geht, und wie es Friederike und Franziska geht und alle dei[n]e Kinder, den[n] du, liebe Schwester, liegst mir am meisten am Herzen, weil du in einer betrubten Lage bist, ich wollten wünschen, daß Franziska und

Friederike¹¹⁸ auch hier wären, den[n] sie könnten hier in einen Monat 5 bis 6 Thaler verdienen.

[V]iele Grüße an Fritz und Ludwig und Schwester und Schwiegerin und al[l]e Bekan[n]te.
Friederike Schäperkötter.

[Seite 2] An Fritz Wesselmann in Borgholzhausen
aus Güte abzugeben

Adresse
an M[atthias] Schäperkötter
in St. Louis Staat Missori [= Missouri]
Nord-Amerika

¹¹⁸ Der Schwager von Matthias Schäperkötter, Fritz Wesselmann, hatte im November 1846 die Vormundschaft für die Geschwister Meyer übernommen. Bei den genannten Franziska und Friederike Meyer handelte es sich um die beiden ältesten der Geschwister Meyer, vgl. Stadtarchiv Borgholzhausen N 4, Nr. 8: Vormundschaft für die Geschwister Franzisca Marie Meyer, geboren am 24.09.1834, Friedericke Wilhelmina Meyer, geboren am 09.02.1837, Catharine Marie Meyer, geboren am 23.04.1839, Dietrich Wihelm Meyer, geboren am 29.12.1841, Catharine Wilhelmine Meyer, geboren am 03.11.1843, und Johanne Henriette Marie Meyer, geboren am 01.07.1846, Übernahme der Vormundschaft am 27.11.1846.

Bedruckt
von
M. Schäperkötter
in
St. Louis Staat. Missouri
Nord Amerika

Abb. 6: Angabe der Adresse von Matthias Schäperkötter, Brief vom 5. Juli 1853, Foto: Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7.

[illegible]

64

[Seite 1] Stant [= Saint] Louis, d[en] 13. März 1854.

Geliebte Schwägern, Schwiegerin[n]e, Onkeln, Tanten und Freunde [in] Borgholzhausen.¹¹⁹

Mit guter Gesundheit unserer und guten Wohlsein ergreif[e] ich heute die Feder, ein paar Zeilen an euch alle zu schreiben. [W]ir sind, wie gesagt, alle gesund und munter, und ich kan[n] mit Wahrheit schreiben, wir wünschen uns nicht wieder ins Sklafenland [= Sklavenland], das schöne Deutschland aber doch Sklafenland. Hier sind wirklich [= wirklich] Sklafen, Schwarze Neger, aber die haben es noch nicht so schlim[m], wie bei euch die meisten Bauern-Kötter¹²⁰ es haben, es giebt aber in ganz Amerika kein weißer Sklafe, es kan[n] auch gar kein Weißer verkauft werden.

Lieben Freunde und Verwan[d]te, ich habe euch bereits geschrieben, wen[n] eher wier [= wir] hier angekommen sind, da hatte mein Bruder für uns eine Wohnung gemiethet, da zogen wir gleig [= gleich] ein und muß[t]e man sich um Arbeit bekümmern, da viel [= fiel] es sich dan[n], das[s] ich als Drechsler bei einen Tischler ankommen kon[n]te, der hatte selbst eine Drehbank. Diese Drehbank war wie in Deutschland, die Horndrechsler hab[en]. [S]ie war mit einen eisern[en] Schwunckrad [= Schwungrad] zum Treten und auch mit einen große[n] hölzern[en] Schwunckrad zu, was mich einer drehen mußte, wen[n] ich was große[s] zu drehen

119 Seitlicher Vermerk: „Lieber Schwager, gieb doch an Doht den Zettel ab und an Franziska.“

120 Gemeint sind Heuerlinge.

hatte. Dies hölzern[e] Rad hat mir mei[n]e Frau einige Monate gedreht, den[n] wen[n] ich mir dan[n] einen Mann dazu kriegen mußte, das war gleig [= gleich] jeden Tag ein Dollar und dan[n] verdiente ich selbst nicht mehr. Den[n] man mußte auch erst noch lernen, den[n] für so große Geschigten [= Geschichten] zu drehen, da wird man erst bange, wen[n] man so von Deutschland hin köm[m]t. [E]s werden hier am meisten gedreht Tischstahlen und Bettstellstahlen, aber auf vielerlei Art und die Bett-Posten 7 ½ Fuß lang und 5 zöllig di[c]k. [A]ls ich diese Arbeit kriegen kon[n]te, da mußten wir wieder umziehen aus unserer ersten Wohnung, da wohnten wir also nur 3 Wochen.

[Seite 2] Nun ging es mir mit dem Drehen gut, und ich verdient[e] mit der [Z]eit gutes Geld, 1 ¼ bis 2 Dollar täglich. [I]hr müßt aber nicht denken, jeden Tag 2 Dollar. [I]hr könnt nur g[e]rade auf mein [S]chreiben gehen, den[n] so ist es g[e]rade. [N]un hatte ich hier 7 Monat[e] gedreht, da fiel mir ein, das[s] ich lieber das Drehen durch Pferde-Kraft haben möchte, den[n] meine Frau sollte hier auch kein[e] Sklafin werden, obschon sie mir gern das Rad drehete, den[n] wen[n] das hätte so bleiben sollen, dan[n] hätte ich es lieber zugegeben, nun wohnte ich den[n] bei einen Stuhlmacher namens Hermann Heidemann aus Bielefeld. [D]er hatte auch noch selbst kein Haus, der hatt[e] auch Lust, selbst ein Haus zu haben und ich mußte, wen[n] ich durch Pferdekraft drehen wollte, größeren Platz haben und wen[n] ich mir den Platz von einen andern miehten wollte, dan[n] kam mir der Platz dazu jährlich auf 30 Dollar Miethe und den[n] die Wohnung auf 36 Dollar. Das war mir zu viel. [N]un werden hier auch Bau-Plätze vermiiethet auf 18 Jahr. [E]in solcher Bauplatz 25 Fuß breit und 155 Fuß lang und der kostet jährlich 40 Dollar, einen solchen Platz habe[n] ich und

H[ermann] Heidemann uns gemiethet und darauf haben wir uns ein Haus gebaut in der Mitte auf diesen Platz. [N]un hat jeder von uns das halbe Haus und das halbe Lott oder Platz. [D]as Haus hat vier Wohnungen und 4 Küchen dabei, also jeder von uns hat eine Wohnung vermietet, und wir nehmen also 36 Dollar jährlich ein, ein jeder, also wohnen wir jetzt ziehmlich frei. [D]as Haus ist 2 Stock hoch von Ba[c]kstein gebaut und kostet uns mit Brunnen und alles 1000 Doll[ar].¹²¹

Da habe ich auf meinen Ende meine Werkstätte aufgebaut. [E]ine Werkstätt, die nen[n]t man hier ein Schoob [= Shop]. [A]lso mein Schoob und die Maschienen mit Pferd und alles kostet mir über 200 Dollar, den[n] das Schoob ist 20 Fuß breit und 34 F[uß] lang und das Getriebe darin ist lauter Eisen. Dies ganze war fertig, am 26ten September 1853 zogen wir in unser eigenes Haus wieder ein, also 11 Monat[e] haben wir in Amerika uns[e]re Wohnung gemiethet, und was noch mehr am 26. September zogen wir ein, und am 29. September [Seite 3] erhielten wir ein Geschenk von Gott, nehmlig [= nämlich] eine kleine wohlgestaltete und gesunde Tochter, welches sich heute noch mit uns des Lebens freut, welches den Nahmen Marie Eliese Scharlotte erhalten hat an seinem Taufage, von meiner Schwi[e]gerin, Wilhelm¹²² seiner Frau, wir nen[n]en uns[e]re Tochter Marie. [U]ns[e]re ander[e]n Kinder Lottchen, Minna, Auguste und Ludwig sind alle gut zufrieden. Lottchen und Min[n]a gehen nach

121 Seitlicher Vermerk: „200 Dollar ist meine Schuld, die ich jetzt noch hierauf habe für Haus und Schoob.“

122 Gemeint ist Wilhelm Schäperkötter, der Bruder von Johann Matthias Schäperkötter, der ebenfalls nach Amerika ausgewandert ist.

der Schule und lernen Engligs [= Englisch] und Deutsch, und für die Sprache hier braucht keiner zu sorgen, den[n] es sind hier über die Hälfte Deutsche, und wir wohnen an der Waschstrit [= Waschstreet] zwischen 16. und 17. Straße, ich habe an der Waschstraß[e] mein Schild hängen, da steht mein Nahme auf.

[U]ns[e]re liebe Mutter lebt auch noch und ist bei uns und ist gut zufrieden. [U]nser[e] kleine Auguste ist bei meinem Bruder Wilhelm. Alle, die aus Borgholtzhausen vorigen Herbst gekom[m]-en sind, haben uns besucht und Schumacher Vogt ist mit seiner Vamielie [= Familie] 6 Tage bei uns gewesen und allen gehts bis dahin gut, und wer hier erst nur etwas bekan[n]t ist, der geht für keinen Preis wieder nach Deutschland zurü[c]k. [A]rbeiten muß man aber hier. [W]er das nicht will, der bleibe lieber zurück, nähmlich [= nämlich] Man[n]sleute, die Frauensleute, die habens hier beinah zu gut, Mädchen, die in Dienst sind, die gehen oftmahls des Al[l]tags zum Vergnügen aus.

Ludwig Doht gehts auch gut, er wünscht sich nicht zurü[c]k.

Die Witterung hier ist nicht so gesund wie bei euch, aber wer sich etwas darnach hält, dem tuhts doch so leicht [= leicht] nicht. [E]s ist hier zu sehr abwechselnt. [I]m Sommer wird es heißer wie bei euch, aber dan[n] arbeitet man nicht mehr, wie man kann, den[n] wen[n] man nur gesund ist, dan[n] kommts nicht drum, ob man ein[en] Monat arbeitet oder nicht, darum hat man hier doch sein Auskommen. [V]origen Winter ist es hier sehr kalk [= gemeint ist kalt] gewesen. [W]ir kon[n]ten 2 Monat hier über [Seite 4] die Missippe [= Mississippi] Fluß gehen und fahren mit

Wagen und Pferden, so dickes Eis war darauf gefrohren, und der Fluß ist hier 20 Minuten breit, darüber zu gehen. [N]un mußten auch die neuen Einwand[er]er solange 200 Meilen vor St. Louis liegen bleiben, bis es auftaute, das[s] die Boote wieder fahren kon[n]ten, darum ein jeder, der hier hinkommen will, der gehe doch vor allen nicht später als im September fort, noch besser am 15. August, und wen[n] von euch Beka[n]nte kommen wollen, nehmt nicht zu wenig Lebensmittel mit auf die Reise, den[n] auf welchen Schiffen ist die Kost schlecht, guten Steinheger [= Steinhäger], kein Romm [= Rum], eine Pule mit Essig ist gut und wer die Zwiebeln roh mag, die sind ganz gut, auch Äpfel sind gut. [Ü]brigens ist die Reise nicht so gefährlich als beschwehrlig, für große oder ledige Personen ist es nicht zu rech[n]en die Beschwerlichkeit.

Es kommen hier jährlich viele Tausende an, aber da weiß mann beinah gar nichts von den[en]. [V]iele reisen wieder weiter, den[n] Amerika ist so groß, das[s] es hier in hunderte[n] von Jahren so voll noch nicht wird wie bei euch, es sind hier in dieser Stadt jetzt 120.000 Seelen und wen[n] sie ausgebaut ist, so weit wie sie soll, dan[n] können hier noch 3 bis 4 mahl so viel drin wohnen, und an Kunstwerken und Maschinerien fehlt es hier nicht, und Deutschland ist noch sehr viel zurü[c]k d[a]gegen hier. [A]ber wie kömmt das, weil hier wird sola[n]ge versucht, bis es geht, hier wird nicht nachgegeben.

[M]an hat hier kein[en] Garten beim Hause, aber darum kan[n] man jeden Tag allerlei an Gemüse-Arten auf dem Mark[t] kaufen, das Fleisch, Kuhfleisch kan[n] man hier im Winter bei Vi[e]r-

telweise kaufen und auch in kleinen und auch geschlagtete [= geschlachtete] Schweine. [W]ir haben dies mahl 2 Schweie[n]e zusammen 428 [Pfund] schwer gekauft, das hundert [Pfund] zu 4 ¼ Dollar und 2 Hinter-Vi[e]rtel Kuhfleisch 221 [Pfund] schwer, das 100 [Pfund] zu 4 Dollar 12 ½ Cent. [D]aran kön[n]t ihr wohl sehen, das[s] wir hier Fleisch essen können, den[n] hier wird die Arbeit bezahlt, und der Arbeiter ist hier auch angesehen. Ich spreche keinen zu, zu kommen, aber besser ist es hier. [E]in jeder muß es selber wissen.

Es grüßet bestens Matthias Schäperkötter mit Frau und Kinder[n] und Mutter. [V]iel tausendmahl grüßet alle von uns.¹²³

123 Seitlicher Vermerk: „Gebet diesen Brief auch Onkel Schäperkötter auf der Kuhstraße und Fritz Doht zu lesen und Bohlen auf der Masch und einen jeden und wer i[h]n lesen will.“

***Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie
Wesselmann, St. Clair County Illinois, 29. Januar 1865***

[Seite 1] St. Clair County Illinois
29t[en] Jannuar 1865

Lieber Schwager und Schwiegerin[n]e!

Bei guter Gesundheit unser aller, ergreife ich die Feder, um doch mahl ein paar Zeilen an Euch zu schreiben, und ich hoffe, das[s] Euch dies mein Schreiben doch auch bei guter Gesundheit an-treffen möge.

Ihr müßt verzeihen, das[s] ich so lange nicht mehr geschrieben habe, doch Ihr habt es nicht besser gemacht, also müßen wir uns gleig [= gleich] nehmen, Ihr wißt doch wohl, das[s] wir hier einen bösen Rewolutions-Krieg [= Revolutionskrieg] haben, bei nah[e] 4 Jahr, aber es scheint doch, als wen[n] er seinem Unterga[n]-ge nah ist, dieser Krieg hat sehr viel Unglück und Mord und Todschatz unter friedligen Bürgern hergebracht. Es ziehen immer Räuberbanden durchs Land, nehmen den Leuten alles weg und wer nicht mit ihnen gehen will, den schießen sie tod, doch es s[ch]eint, das[s] dem Uebelstande auch schon ziehmlich abge-holfen ist, übrigens können wir nicht genug von Glück sagen, wir wissen derwegen nichts vom Krieg, blos das[s] wir etwas mehr bezahlen müßen, doch das ist das wenigste, wir gehören zu den Nördligen Staaten, und die Südligen Staaten sind die Rebellen gegen uns, die haben den unsegligen [= unsäglichen] Bürger-krieg herbei geführt, die Südligen Staaten wollen sich von uns

los schlagen, was ihnen aber nicht gelingen wird, weil sie schon über die Hälfte von ihren Besitz verlohren haben, hauptsächlich ist der Krieg um die S[k]laffen [= Sklaven], die Südligen wollen die Sclaffen nach den Norden verkaufen und wir wol[l]ten die Schwarzen nicht annehmen, die S[k]laffen sind Afrikaner, ganz schwarze Menschen, die wurden bis zu 2000 Dollar verkauft und dan[n] wurden [Seite 2] sie behandelt wie Vieh, wen[n] sie nicht gehorchen wollen, weil nun der Norden die Schwarzen nicht annehm[en] wollte, da mußte der Preis in den Nigern fallen, und darum wurden die Südlig[en] böse und darum gedachten sie, uns zu überwältigen, unser Präsident erließ aber ein Gesetz, wonach alle S[k]laffen, die Rebellen zugehörten, frei waren, und jetzt ist die Sqlaferei beinah[e] ganz gebrochen, und es werden jetzt keine Sqlaffen mehr verkauft, also den Südligen ihr Eigenthum ist dadurch sehr gefallen.

[E]s stehen jetzt[t] Nördlige Soldaten ungefähr 700.000 Mann im Felde und Südlige 400.000 Mann, die mehrsten dieser Leute sind Freiwillig[e], es wird aber jetzt auch schon gezogen, gelobt, wen[n] einem das Loos trif[f]t und er gesund ist, dan[n] muß er Soldat werden, im Alter unter 45 Jahr[en]. [I]ch gehe jetzt[t] über das Alter, doch wer nicht Bürger ist, braucht nicht zu dienen.

Es ist hier alles ziehmlich theuer, doch wir kriegen für unser Getraide auch [einen] guten Preis. Wir haben hier jetzt nicht[s] ander[e]s als Papier-Geld, doch man kan[n] alles damit bezahlen. Ich bin jetzt Farmer oder Bauer, wie ihrs nen[n]t. [A]lle Früchte sind nicht gut gerahten, letzten Sommer war es hier sehr trokken, doch ich habe zieh[m]lig vor Eintausend Dollars verkauft.

[I]ch habe 5 Pferde, 9 Stück Rindvie[h], 16 Schweine, alles reich-
lig, was wir nöthig haben.

Wilhelm Knemeyer sein Sohn¹²⁴ ist bei uns als Knecht jetzt schon
ins 5te Jahr und ist gut zufrieden, er läßt seine Eltern grüßen, er
beklagt sich aber, das[s] sie ihm nicht mehr schreiben.

Lieber Schwager, dem alten Flagmann sein Sohn Heinrich Flag-
mann war die erste Zeit auch bei uns. [Seite 3] Hi[e]rnach ist er
auch bei die Soldaten gegangen, und da hat[t]e er sich etwas
Geld erspart, das hat er mir geschickt, das sol[l]te ich vor [= für]
ihn aufbewahren, bis er es gebrauch[en] thut, es sind jetzt seine
3 Jahr um, und er müßte auch wiederkommen, aber er kom[m]t
nicht, und die Leute sagen, er sei tod, ich habe mich aber schon
viel um ihn bekümmert, aber ich kan[n] keinen treffen, der bei
ihm gewesen ist, wie und wo er gestorben ist, ich glaube aber
sicher, das[s] er tod ist, sonst hät[te] er mir geschrieben, oder
er wäre doch zurü[c]k gekommen, jetzt also kriegt der alte Flag-
mann doch Geld, g[e]rade wie viel, das kan[n] ich noch nicht
bestimmen, weil die Geldpreise immer steigen und fallen, doch
er wird beinah[e] Hundert Thaler kriegen, da hat mir W. Adolph
schon geschrieben, er wol[l]te dem alten Flagman[n] das Geld
wohl aus bezahlen, und dafür sol[l]te ich hier an seinen Schwa-
ger Freyberg bezahlen, mir währe das einerlei, aber ich will nicht
anders, als der alte Man[n] Flagman[n] soll das Geld in die Hän-
de kriegen können, wen[n] er will, weil er es nöthig hat, wie ich
glaube, mir rathen die Leute ab, ich sol[l]te es nicht an Adolph

124 Seitlicher Vermerk: „Tempel“.

abgeben, weil dan[n] der Alte viel[l]eigt nicht kriegen kan[n], was er will, oder braucht. [N]un sei du doch so gut, lieber Schwager, und frag den alten Flagman[n], ob er das Geld von Adolph oder ob er es nicht lieber von dir in Empfang nehmen wollte. [I]ch will es lieber an dir schicken, aber schreib mir doch gleig [= gleich] darüber, den[n] sobald ich Antwort zurü[c]k habe, dan[n] schi[c]k[e] ich das Geld, aber sag Adolph nicht, das[s] ich so geschrieben habe.

[Seite 4] Lieber Schwager Fritz Wesselman[n], wen[n] ich das Geld an dich schicken soll, dan[n] sei doch so gut und strecke dem Alten etwas Geld vor, wen[n] er es nöthig braucht.

N[eben]b[emerkung] wen[n] du es mir antrauest, doch du kannst dich darauf verlassen, das[s] ich es schicken thu, und da[n] kan[n]st du es ja wieder behalten, ich muß bitten um den alten Flagman[n] seinen Vornahmen, den kan[n] ich hier nicht erfahren, ich habe mit Kipping aus Wieglinghausen [= Wichlinghausen] gesprochen, dan[n] erfährt man im[m]er doch etwas neues. Luis Doht ist gut zufrieden, aber er schreibt auch wenig. [V]origen Herbst ist ihn auch sein kleiner Sohn gestorben, den hatte ich zur Taufe gehalten, sie haben jetzt blos eine Tochter, er läßt euch alle grüßen. [I]ch wollte, wan[n] von Borgholzhausen welche herüber kommen, das[s] sie mir einen Wannen mit[t]el Größe und 2 neue Grabe-Schuten leigte [= leichte] mitbringen kön[n]ten, ich wollte gern dafür bezahlen. [U]nd wen[n] mir einer die Sachen mitbringen thäte, der möchte nur fragen in St. Lou-

is nach Wilhelm Schäperkötter¹²⁵ an der Nordmarkt Straße
Nro. 204, auch nehm ich gern etwas Steckrüben-Saamen, den
kan[n] man hier gar nicht kriegen.

[V]iele Neuigkeiten kan[n] ich g[e]rade nicht schreiben, ich hoffe,
das[s] ich euch nächstens etwas über Frieden schreiben kan[n].
[M]eine Frau Friederika läßt bitten, einliegenden Zettel¹²⁶ an ihre
Schwester Ch[a]t[arina] Mary Meer abzugeben.

Es grüßet vielmahls Matthias Schäperkötter mit Frau und
Kinder[n].

Adresse: J[ohann] M[atthias] Schäperkötter
French Village
St. Clair County Illinois
N[orth] Amerika

Viele Grüße von Luis Dohr an seine Mutter und Bruder und an
euch alle.

¹²⁵ Gemeint ist der Bruder von Johann Matthias Schäperkötter.

¹²⁶ Dieser Zettel fehlt.

***Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie Wes-
selmann, St. Clair County Illinois, 17. April 1865***

[Seite 1] St. Clair County Illinois
17. Ap[ril] 1865

Lieber Schwager und Schwiegerinn.

Euren Brief vom 6. März haben wir vor 14 Tagen richtig erhalten und daraus gesehen, das[s] ihr auch noch gut zufrieden seid, welches uns sehr erfreut, was uns anbetrif[f]t, so geht es uns auch alle gut, es freut uns, das[s] Ihr uns doch auch einmahl Eure Vamilien [= Familien] Verhältnisse so gut geschildert habt. Lieber Schwager, Du schreibst, das Schicken von einen Wannen und Schuten ist beschwerlig, das wißt Ihr nicht besser, aber das macht nichts aus, ich habe mir eine Wannemühle gekauft und Schuten sind jetzt auch hier, die hab ich auch jetzt. Ich hät- te Euch viele Neuigkeiten zu schreiben, gute und schlegte [= schlechte], wegen unsern Bürgerkrieg hier, wir haben jetzt in kurzer Zeit sehr viel gewonnen, und die Rebellen werden Tag vor [= für] Tag geschlagen und sie müßen entweder flügten [= flüchten] oder sich ergeben, sie werden allenthalben vertrieben, sie können keinen Aufenthalts-Ort mehr finden, und in kurzer Zeit werden sie alles verlohren haben, über diese Verluste sind sie jetzt so im Wuth gegen uns, das[s] sie nicht wissen, was sie anfangen sollen, und dazu haben sie sich jetzt ein schweres Vergehen zuschulden kommen lassen, den[n] sie haben eine Verschwörung gehalten, um uns[e]re ersten Männer in Ameri-

ka mäuchelmörd[er]isch umzubringen und haben auch schon unser[e]n guten Presedenten [= Präsidenten][Seite 2] Abrah[a]m Linkoln [= Lincoln] am 14. Aprill in der Haupt-Stadt Washin[g]-ton am Abend um 9 ½ Uhr im Theater eine Pistol-Kugel durch den Kopf geschossen, der gute Mann ist neun Stunde[n] nachher gestorben und zu gleicher Zeit ist ein anderer Mörder in die Wohnung unsers Staats-Secretärs eingedrungen und hat auch den mit einem Dolch soviel Stiche beigebracht, das[s] auch der gestorben ist, dies schwere Vergehen werden sie aber hart büßen müssen, was sie auch doppelt verdienen. [G]anz Amerika ist in Trauer gehü[l]lt, allenthalben wo man kommt, sieht man Trauer-Bänder und Fahnen zum Zeichen der tiefen Trauer, aber die Rebellen werden ihren Lohn dafür erhalten, den[n] wir sind noch stark im Kriege.

Lui[s] Doht schreibt auch in paar acht Tagen, der kan[n] euch schon mehr schreiben. Er läßt euch grüßen und er mit Frau und Kind und auch wir wünschen dem Heinrich Doht mit seiner lieben Braut oder viel[l]eigt schon Frau viel Glück und Segen von Herzen, wir danken auch für die Einladung zur Hochzeit, wir können aber doch leider nicht zugegen sein, so gern wir auch wol[l]ten.

Unser Ludwig¹²⁷ ist gestern confermirt, ist also jetzt aus der Schule, ist groß und kan[n] uns schon gut helfen. Lieber Schwager, du meinst, ich hät[te] zu viel Land für uns pa[a]r Leute, es

¹²⁷ Gemeint ist Friedrich Ludwig Schäperkötter, der am 02.02.1851 geborene Sohn von Johann Matthias und Henriette Friederike Schäperkötter.

sind Farmer, die noch mehr ohne Knecht verarbeiten, das Land wird hier nicht so viel verarbeitet, aber Ihr müßt auch denken, was Ihr bei [Seite 3] Euch viel Arbeit habt mit den Mist, was hier beinah ganz wegfäl[l]t, doch man thäte noch einen Knecht mehr nehmen, aber der kommt hier zu theüer, ich kan[n] jetzt meinen Knecht jeden Tag auf 1 Doll[ar] rechnen, 20 Doll[ar] Lohn den Monat und den[n] [= dann] die Kost, das kommt hoch.

[M]eine Mähre hat uns wieder ein kleines Füllen geschenkt, einen kleinen schwarzen Hengst.

Lieber Schwager, ich bin zu den Geldschicken nicht gleich gekommen, weil ich zu viel Prozente am Gelde verlihren sol[l]te, den[n] wir haben hier nichts anders als Papier-Geld, und nach Deutschland kan[n] man nicht anders schicken als Hard-Geld [= Hartgeld], also dan[n] kriegt der alte Flagmann so viel weniger, das kan[n] ich aber nicht helfen, ich will es jetzt schicken, den[n] der alte Mann wird es wohl gebrauchen könn[en], jetzt will ich dir auch noch schreiben, das[s] uns[e]re Soldaten den Mörder uns[e]res Presidenten gefangen habe[n].

Ihr möchte[et] viel[l]eigt wohl wissen, das[s] der President so viel wie König oder Kaiser heißt, und das[s] er ein sehr großes Land zu befehligen hat, nehmlig [= nämlich] 34 Staaten und 1 Staat ist größer wie ganz Königreich Preusen [= Preußen], und es liegen noch große Landstrecken, die noch nicht zum Staat aufgenommen sind und noch zum Theil von Indianern, das heißt wilden Menschen, bewohnt ist. [W]ir haben schon Wilde gesehen. Sie

sind beinah[e] kupferbraun, gehen halb nackt, man kan[n] auch nicht mit ihnen sprechen.

[Seite 4] Wir wählen uns einen Presidente[n] alle 4 Jahr aus unserer Mitte, der nach der Meinung dazu fähig ist, eine Erbfolge haben wir in keinen Amte, alle Männer werden durch freie Wahlen gewählt, also den man nicht für gut denkt, wird nicht gestimmt. Lieber Schwager, ich schicke dir jetzt[t] für den alten Gottlig [= Gottlieb] Flagmann 89 Doll[ar] 15 S[ilber]gr[oschen], ich denke, du wirst so gut sein und gehen mit ihn nach Kisker in Halle. [E]r wird dir dafür vergüten, ich bitte um baldige Antwort, ich hab so gut getahn für den Alten, wie ich nur kon[n]te, ich hab vie[l] Mühe damit gehabt, hiermit will ich schließen.

Es grüßet vielmal Matthias Schäperkötter mit Frau und Kinder[n]. Grüßet auch Knemeyer von sein Fritz, er ist gut zufrieden.

***Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie
Wesselmann, Ridge Prairie, 25. Januar 1866***

[Seite 1] Riedge Prairi
25t[en] Janu[ar] Febru[ar] 1866

Lieber Schwager und Schwiegerinn!

Mit der Hoffnung, das[s] Euch dies mein Schreiben bei guter Gesundheit antreffen möge, ergreife ich die Feder, um Euch doch noch mahl ein paar Zeilen zu schreiben. [W]as uns anbetrifft, so sind wir doch jetzt wieder so ziehmlich gesund. [W]ir wollen g[e]-rade nicht groß klagen, wir haben in Amerika noch wenig mit Krankheit zu thun gehabt, wir hatten hier vorigen Sommer viel Regen und das gab Dunst und ungesunde Luft und so kam es im Herbst, das[s] beinah[e] in jedes Haus das Fieber kahlm, und es ging auch [an] uns nicht vorbei, sonst ist es hier, wo wir wohnen, sehr gesund, aber wir kriegten auch das Fieber in 3 Tagen uns[e]re 6 Personen, das hat uns ziehmlich herunter gebracht, den[n] wir lagen alle bis auf Ludwig und Maria, die beiden sind frey [= frei] geblieben und mußten uns aufwarten, doch Gott sei Dank, wir habens überstanden.

Lieber Schwager, ich habe im vorigen May[= Mai] dir einen Brief¹²⁸ geschickt mit einen Wechsel vor Flagmann, der ist doch überkommen, aber ich habe keine Antwort erhalten. Da bin ich zum

¹²⁸ Dieser Brief hat sich unter dem genannten Datum nicht erhalten. Sehr wahrscheinlich ist aber der Brief vom 17.04.1865 gemeint.

Consul gegangen und hab nachgefragt, der hat mir gesagt, der Wechsel wäre am 25. May ausbezahlt worden.

Lieber Schwager! Simon hatte mir gesagt, das[s] Fritz Wesselmann hier herkommen wol[l]te, da hab ich mich vorigen Herbst immer nach erkundigt, jedes Mahl, wen[n] Deutsche ankamen, bis zuletzt traf ich Koenemanns Tochter aus Wieglinghausen [= Wichlinghausen] mit Linnern vom kleinen Moore, die sagten mir, das[s] Fritz Wesselmann schon 6 Wochen in Cincin[n]ati währe, also nicht hier hergekommen ist.

[Seite 2] Lieber Schwager und Schwiegerinn! [U]ns[e]re Saaten sind ziehmlich gerathen, gedroschen haben wir 300 Buschel Weitzen, der kostet ungefähr 2 Dollar per Buschel und 268 Buschel Gerste, ungefähr 1 Doll[ar] [per] Buschel, und Kartoffel[n] hab ich ungefähr 150 Busch[el] verkauft zu $\frac{3}{4}$ Doll[ar] per Buschel. [A]uch uns[e]re Pferde sind krank gewesen diesen Winter, die haben die Steindrüse gehabt alle 6, sie sind jetzt eben wieder besser.

[G]roße Neuigkeiten kan[n] ich Euch nicht schreiben, als das[s] der Krieg vorbei ist und das[s] die Nigger (die Schwarzen) frey [= frei] sind und nicht mehr verkauft werden können.

[I]ch habe von Lui[s] Doht gehört, das[s] er mit Jette Doht vom Klo[c]kenbrinke gesprochen hat, die hat ihm gesagt, das[s] seine Mutter ziehmlich schwer krank gewesen währe. Sie hätte sich doch wieder gebessert, was uns sehr freut. Lui[s] will auch schreiben, der will Euch mehr Neuigkeiten schreiben. [S]ei so

gut, l[ieber] S[chwager], und grüße alle uns[e]re Verwan[d]te[n] und Beka[n]te[n] von uns.

Hiermit will ich schließen. [U]nd schreibet uns doch bald wieder, in der Hoffnung, das[s] der liebe Gott uns und Euch alle wolle lange gesund erhalten, verbleiben wir Euch liebend.

Es grüßet J[ohann] Matthias Schäperkötter mit Frau und Kinder[n].

Lieber Schwager, grüße auch meinen Schwager und Schwester in Dissen.

Lieber Schwager, schicke die Antwort hierauf nur an Lui[s] Doht. Die Adresse hat seine Mutter.

[Seite 3] Lieber Schwager, ich muß ein paar Zeilen für dich allein schreiben. Für Lui[s] Doht, wie schon erwähnt, hat Lui[s] mit Weiken seiner Frau Jette gesprochen. Die hat ihn gesagt, das[s] seine Mutter ein Testament gemacht hat und sie hatte es alle an Heinrich Doht verschrieben, aber im Fall, sie sich wieder bessern thäte, dan[n] währe sie wieder Herrscherin, darüber sollte Lui[s] beinah böse werden, den[n] du weißt, wie wir fortgingen, hab ich das Reise-Geld ihn vorgestre[c]kt, er hat es hier selbst verdient und mir wieder zurü[c]k bezahlt. Lui[s] weiß gut und sagt genug, das[s] er kein[en] Antheil als sein Bruder Heinrich habe und gönne ihn auch von Herzen, aber wen[n] er ganz sollte ausgestoßen werden, das finde er doch vor Unrecht, den[n] er hat als er erst etwas [Seite 4] verdiente, damals in Deutschland

auch seine Groschen seiner Mutter abgegeben, und sich allein geholfen nach Amerika. Also doch garnischt [= gar nichts] von sein[em] Erbtheil erhalten, doch aber wen[n] seine Mutter es alle gebrauchen thäte, dan[n] wäre er gern zufrieden, darum läßt er dich bitten, weil du doch auch sein Vormund wähest, doch auch für ihn zu fragen, was Recht und billig ist. Er selbst wollte seiner Mutter und seinen Bruder so etwas nicht schreiben, um sie nicht zu kränken und sich nicht paßt.

Lieber Schwager, zeige di[e]s aber keinen, und sei so gut und schreib uns hierüber. [W]ir sind in Amerika, aber Lui[s] kan[n] es doch noch wohl gebrauchen. Er hat sat[t] zu leben, aber er hat auch Kinder.

Es grüßet J[ohann] M[atthias] Schäperkötter und Lui[s] Doht mit Familie.

***Brief von Matthias Schäperkötter an Fritz und Marie
Wesselmann, Ridge Prairie, 31. Mai 1867***

[Seite 1] Riedge Prairy

31. May 1867

Illinois.

Lieber Schwager und Schwiegerinn.

Mit dieser Gelegenheit mit Hannem[ann] will ich Euch doch ein paar Zeilen schreib[en]. [D]en[n] was uns anbetrif[f]t, so sind wir alle noch recht munter und gesund und ich hoffe, das[s] ihr das auch sein werdet.

Ihr müßt mich entschuldigen, das[s] ich nicht mehr schreibe, aber Ihr soll[lt] euch nicht darnach richten, den[n] in Amerika wird man leicht [= leicht] nachlässig, viel Neues kann ich g[e]rade nicht schreiben, ich denke Hanne[mann] wird euch wohl ziehmlich antworten können. [E]r war noch nicht bei uns, aber ich komme öfters in die Stadt und dan[n] komm[e] ich merst [= meistens/erst] immer nach seinem Stohre [= Store/Geschäft]. [W]ir Farmer haben ziehm[l]ig gute Zeiten, den[n] die Getreide haben hier gute[n] Preis. [I]ch habe meinen Weitzen verkauft zu 3 Doll[ar] 50 Cent p[r]o Buschel. Die Kartoff[eln] kosten 1 Doll[ar] 25 Cent, und so hat alles guten Preis. [I]ch hab[e] heut ein Fuder Korn hingebracht [Seite 2] zum 1 Dollar pr[o] Buschel, ich habe dies Jahr 1000 Dollar freies Geld gemacht, aber das geht nicht alle Jahr so, aber besser ist es hier wie auf der Masch für mich.

[I]ch thäte Euch auch gern besuchen, aber meine Frau und Kinder wollen mich nicht gehen lassen, um das, was es kostet, würde ich nichts um geben.

Lieber Schwager und Schwi[e]gerinn, laßt mahl von Euch hören, wie es mit Eurer Familie steht, uns[e]re Tochter Lotchen ist auch verheirathet schon 1 $\frac{1}{4}$ Jahr und hat auch schon ein kleinen Sohn. Sie hat auch einen Farmer nahe bei uns.

Lieber Schwager und Schwiegerinn, da laßt doch auch von Euch hören.

Es grüßet Euch vielmahls Matthias Schäperkötter mit Frau und Kinder[n] auch Ludwig Doht mit Frau und Kinder[n].

[Seite 3] An Herrn Fritz Wesselmann in Borgholzhausen

[Seite 4] [leer]

**Brief von Matthias Schäperkötter an Marie Wesselmann,
Caseyville, 16. Februar 1885**

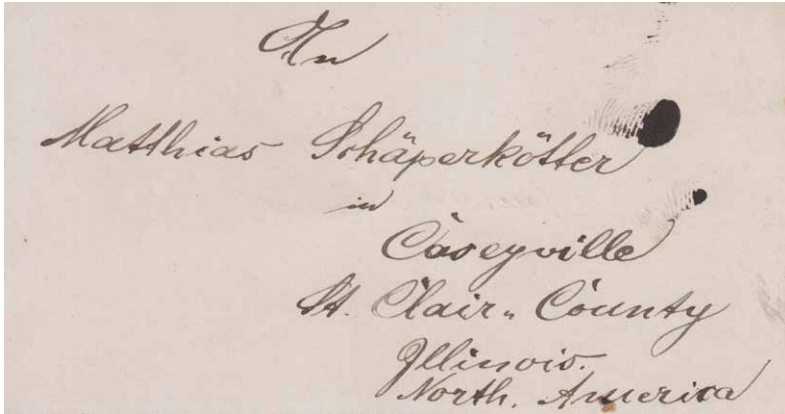


Abb. 8: Caseyville lag im St. Clair County im nordamerikanischen Bundesstaat Illinois, wie diese Visitenkarte von Matthias Schäperkötter belegt, Foto: Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4, Nr. 7.

[Seite 1] Caseyville Ill[inois]

Feb[ruary] 16th 1885

Ich hoffe, das[s] ich so schreiben darf.

Liebe Schwiegerin und deine Kinder.

Ich Wir haben schon so lange nichts von Euch gehört, darum will ich doch mahl schreiben, und mahl sehen, ob Ihr noch lebt und gesund seid, ich hoffe wenigstens so, wir sind noch munter und gesund, und es geht uns so weit gut, blos [= bloß] ich und meine Frau wir können nicht mehr so mit machen, wir werden ja bald auch alt, wie Ihr wohl wißt, nun wir brauchen ja unser Brod nicht

mehr zu verdienen, das haben wir früher gethan und gespart, darum brauchen wir uns keine Sorgen mehr zu machen. [N]un ich hoffe das beste auch von Euch.

Ich darb [gemeint ist ‚darf‘] mich mit recht anklagen, das[s] ich so lange nicht geschrieben habe, aber man läßt den einen Tag nach dem ander[e]n daher gehen [Seite 2] und so verbleibt es, doch möchten wir gerne wissen, ob du auch noch lebst.

Liebe Schwiegerin, und wenn es nicht währ, es thät uns doch recht leid, den[n] wir sind doch ungefähr von einen Alter, und in Amerika stirbt man ja immer eher wie in Deutschland. [A]ber glaubt das nicht, hier würden g[e]rade so gut alte Leute wie in Deutschland leben, auch hundertjährige und darüber, und ich hab, wen[n] mahl einer von dort hier kömmt, immer nachgefragt, nach meine Schuhlkameraden und dan[n] kri[e]lg ich meist immer Antwort tod. Darum, liebe Schwiegerin, ich schreibe dreist so dan[n] wir sind ja auch Schuhlkameraden und du wirst doch noch leben, wen[n] Gott es aber anders wol[l]te, dan[n] muß ich deine Kinder bitten, uns doch Eure und unser aller Verwan[d]te Verhältniße schreiben, den[n] von Euch kommt doch keiner persönlich [= persönlich] [Seite 3] hier und erzählt es uns, nun ein jeder muß das selber wissen.

[U]ns geht es hier ganz gut und wir haben noch nicht einmahl gewünscht, das[s] wir wi[e]der in Borgholzhausen währen. Doch nicht alle[n] geht es so, aber die mersten [= meisten] davon wollen es auch nicht, den[n] sie verdi[e]nen ja 2 bis 3 Dollar pr[o] Tag und dan[n] wird das Geld versoffen, verspielt, auch ver-

tanzt, Theater besugt [= besucht], extra erste Mode in Kleidung angeschaf[f]t und wen[n] dan[n] nicht keine Arbeit zu kriegen ist, dan[n] giebts arme Leute die Masse blos [= bloß], weil man nicht spahren wol[l]te in guten Tagen.

Louis Doht ist schon vor mehre[re]n Jahren gestorben, auch an der Schwinsucht [= Schwindsucht/Tuberkulose], er war auch zu leigt [= leicht] und wol[l]te nicht glauben, wenn ich ihn ermahn-te, sagte er, ja, Onkel, und das war es auch alle, seine Frau und Kinder sind auch mittellos zurück geblieben. Sie ernährt sich und die Kinder durch Waschen für and[e]re.

[Seite 4] Ich hab damahls an H[einrich] Doht geschrieben, hab[e] aber keine Antwort erhalten, auch wissen wir bis jetzt noch nicht, wie es mit unser[e]n ander[e]n Schwiegerin ist und Schwester, ob sie noch leben oder tod, laßt es uns doch mahl wissen, wie es ihnen alle geht.

Wir haben hier eine gute Ernte letz[ten] Sommer gehabt. [W]ir haben 1435 Busches [= Buschel] Weitzen gedroschen, auch Mais-Korn ungefähr 1000 Buschel, davon brauchen wir ungefähr die Hälfte selbst, für unser[e] Pferde, Esel, Kühe und Schweine zu füttern, auch haben wir 600 Buschel Kartoffel[n] geerntet, die verkaufen wir nach St. Louis an die Leute. Alle Frucht ist billig, Weitzen 80 Cent, Korn 40 [Cent], Kartoffel[n] 60 C[ent] pr[o] Buschel.

Schreibt, wie sieht es den[n] mit Borgholzhausen aus. Ihr habt ja jetzt ein Hospital,¹²⁹ habt ihr den[n] jetzt so viel Kranke und wo steht den[n] das Krankenhaus? [U]nd habt ihr so große Fabriken? [H]abt ihr so viel Fremde, das[s] ihr das Haus braucht?

[Seite 5] Dan[n] solltet Ihr auch Euren Brun[n]en¹³⁰ aufbauen, da ließe sich viel[l]eigt [= vielleicht] noch was machen.

[G]rüßet doch, wen[n] sie noch leben, Heinrich Honhorst, L[udwig] Heuermann, F[riedrich] Kaupmann, Wittwe Doht, geborne Bohlen, und W[ilhelm] Heuelmann und fragt ihn, ob G. H[einrich] Vedder in Bo[c]khorst noch lebt, den laß ich und mein Bruder grüßen, mein Bruder ist jetzt im 70. Jahr und ich werde am 10. März 65 [Jahre] alt.

[W]ir haben hier einen starken und langen Winter, es scheint, als wen[n] es jeden Winter kälter wird. [E]s liegt hier noch überall[l] Schnee, und die Fenster frieren noch jede Nacht.

[U]ns[e]re Kinder sind verheirathet bis auf den jüngsten Wilhelm, der ist bei uns, der ist 25 Jahre alt, und es geht ihnen alle gut. Wir mähen unser[e]n Weitzen mit einer Mähmaschine, die bindet auch gleich die Garben mit einer Schnur zu gleicher Zeit und wird von 3 Pferden gezogen [Seite 6] und die schneidet von 10 bis 15 Acker pr[o] Tag. Die kostet 260 Dollar.

¹²⁹ Die Einweihung des Krankenhauses in Borgholzhausen fand am 20.03.1887 statt.

¹³⁰ Gemeint sind die salzhaltigen Quellen bei Borgholzhausen, an denen sich jedoch erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Kur- beziehungsweise Brunnenbetrieb etablierte.

Politische Neuigkeiten als wie mit Kaiser und König und Krieg oder sonstige große Neuigkeiten in den großen Städten, die lesen wir hier schon 24 Stunden nach[h]er in der Zeitung, bloß [= bloß] nicht von Borgholzhausen. Wenn Ihr mahl nach Dissen kommt, dan[n] geht doch nach den Schmit [= Schmied] Wilhelm Margenau vorn in Dissen, und grüßt ihr [= ihn] von uns und seine Schwestern.

Es grüßet vielmals Mathias Schäperkötter mit Frau und Kinder[n], und grüßet alle Verwan[d]te[n] und Bekan[n]te[n] von uns. Ich erwarte sich[e]re Antwort. [S]chreibt bald.

Unsere Adresse ist:

Caseyville

St. Clair Cou[nty] Ill[inois] County

North Amarika

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

Find a Grave, Datenbank und Bilder (https://de.findagrave.com/memorial/61780052/johann_matthias-schaperkotter: aufgerufen am 09.03.2025), Gedenkstättenseite für Johann Matthias „Mathew“ Schaperkötter (10 Mrz 1820–17 Dez 1911), Gedenkstätten-ID bei Find a Grave 61780052, zitierend Saint John Cemetery, Fairview Heights, St. Clair County, Illinois, USA; Gepflegt von Wendell Branstetter (Mitwirkung 47298183).

Find a Grave, Datenbank und Bilder (https://de.findagrave.com/memorial/61780215/henriette_friederike-schaperkotter: aufgerufen am 09.03.2025), Gedenkstättenseite für Henriette Friederike Wesselmann Schaperkötter (17 Mrz 1817–22 Jan 1898), Gedenkstätten-ID bei Find a Grave 61780215, zitierend Saint John Cemetery, Fairview Heights, St. Clair County, Illinois, USA; Gepflegt von Wendell Branstetter (Mitwirkung 47298183).

Stadtarchiv Borgholzhausen, A 899: Entlassungsurkunden, 1851–1853.

Stadtarchiv Borgholzhausen, A 901: Entlassungsurkunden, 1837–1851.

Stadtarchiv Borgholzhausen, A 914: Einwohnerliste 1849, 1849.

Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4: Nachlass der Beszung Wesselmann (Borgholzhausen Nr. 52), Nr. 7: Briefe des Amerikaauswanderers Matthias Schäperkötter an seinen Schwager Fritz Wesselmann, 1853–1854, 1865–1867, 1885.

Stadtarchiv Borgholzhausen, N 4: Nachlass der Beszung Wesselmann (Borgholzhausen Nr. 52), Nr. 8: Übernahme von Vormundschaften durch den Sattlermeister Friedrich Wilhelm Wesselmann („Fritz“ Wesselmann), 1846–1855.

Stadtarchiv Borgholzhausen, Feuersozietätskataster der Stadt Borgholzhausen.

Tauf-, Trau- und Sterberegister der Kirchengemeinde Borgholzhausen.

Literaturverzeichnis

Beune, Carl-Heinz, Borgholzhausen. Zeiträume und Lebensbilder. Bd. 2: Das 19. und 20. Jahrhundert, Halle 2016.

Brunner, Bernd, Nach Amerika. Die Geschichte der deutschen Auswanderung, München 2017.

Helbich, Wolfgang J. (Hrsg.), „Alle Menschen sind dort gleich ...“. Die deutsche Amerika-Auswanderung im 19. u. 20. Jahrhundert (Historisches Seminar, Bd. 10), Düsseldorf 1988.

Ders./Walter D. Kamphoefner/Ulrike Sommer (Hrsg.), Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt 1830–1930, München 1988.

Ders., Deutsche im Amerikanischen Bürgerkrieg. Briefe von Front und Farm 1861–1865, Paderborn 2002.

Hochgeschwender, Michael, Der amerikanische Bürgerkrieg, München 2011.

Kammeier, Heinz-Ulrich, Die Vereinigten Staaten 1869, 1877, 1927 und 1928 in Briefen von Auswanderern aus dem Kreis Lübbecke, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 56 (1984), S. 101–111.

Ders., Aspekte der Amerika-Auswanderung aus den ehemaligen Ämtern Levern und Gehlenbeck zwischen 1850 und 1860, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 59 (1987), S. 91–102.

Ders., Heinz-Ulrich, „Ich muss mir aergern, das ich nicht ehr uebern Grossen Ozean gegangen bin“. Auswanderer aus dem Kreis Lübbecke und Umgebung berichten aus Amerika, Espelkamp 1988.

Ders., Deutsche Amerikaauswanderung aus dem Altkreis Lübbecke in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 2., überarbeitete u. ergänzte Aufl. Münster 1989.

Ders., „So besinnt euch doch nicht lange und kommt herrüber ...“. Briefe von Amerika-auswanderern aus dem Kreis Lübbecke aus zwei Jahrhunderten, 3. überarbeitete Aufl. Darmstadt 1989.

Ders., „Halleluja, jetzt sehen wir Amerika“. Auswandererbriefe aus dem Kreis Lübbecke und Umgebung 1836–1889 (Quellen und Schrifttum zur Kulturgeschichte des Wiehengebirgsraumes. Reihe A, Bd. 2), Espelkamp 1994.

Ders., „Ach, wie schön ist es in diesem gelobten Amerika“. Auswandererbriefe aus dem Kreis Lübbecke und Umgebung 1890–1952 (Quellen und Schrifttum zur Kulturgeschichte des Wiehengebirgsraumes. Reihe A, Bd. 3), Espelkamp 1995.

Keegan, John, Der Amerikanische Bürgerkrieg, Reinbek 2012.

Kulke, Willi (Hrsg.), Vom Streben nach Glück. 200 Jahre Auswanderung von Westfalen nach Amerika: Ausstellungskatalog, Essen 2016.

Müller, Friedrich, Westfälische Auswanderer im 19. Jahrhundert. Auswanderung aus dem Regierungsbezirk Minden, II. Teil, Heimliche Auswanderung 1814–1900, in: Beiträge zur westfälischen Familienforschung 47/48 (1989/1990), S. 5–762.

Riechmann, Wolfgang, „Vivat Amerika“. Auswanderung aus dem Kreis Minden 1816–1933 (Mindener Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde des ehemaligen Fürstentums Minden, Bd. 25), Minden 1993.

Pallaske, Christoph (Hrsg.), Ein Westfale in Amerika. Dokumentation der Auswanderung August Hölschers in Briefen 1834–1860, Siegen 1992.

Sautmann, Richard, Borgholzhausener Auswanderungsgeschichte(n) (Kleine Reihe zur Geschichte der Stadt Borgholzhausen, Bd. 5), Borgholzhausen 2004.

Stieghorst, Erika, „Mit Gottes Hilfe nehme ich die Feder zur Hand, um Euch zu schreiben“. Briefe aus Amerika von ausgewanderten Angehörigen der Familie Schäperkötter in den Jahren 1860–1890, in: Borgholzhausen historisch 1719–1994. Festschrift aus Anlaß des 275jährigen Stadtrechtsjubiläums, der Bildung der Stadt Borgholzhausen durch die Kommunalreform im Jahre 1969 und des Austausches der Partnerschaftsurkunden zwischen den Städten Borgholzhausen und New Haven (Missouri), USA, am 17. April 1994, hrsg. von der Stadt Borgholzhausen, Borgholzhausen 1994, S. 109–122.

Strotdrees, Gisbert, Fremde in Westfalen, Westfalen in der Fremde. Zur Geschichte der Ein- und Auswanderung von 1200 bis 1950, Münster 1996.

Westfälische Auswanderer im 19. Jahrhundert. Auswanderung aus dem Regierungsbezirk Minden. I. Teil, Auswanderung 1816–1900, in: Beiträge zur westfälischen Familienforschung 38/39 (1980/1981), S. 3–711.

Westheider, Rolf, Wann hat Californien seine Zaubermacht verloren? Eine Stellungnahme des Amtmanns von Borgholzhausen zu den Ursachen der Amerika-Auswanderung aus dem Jahre 1854, in: Ravensberger Blätter, Heft 2, 1992, S. 42–46.

Ders., Zwei Ravensberger im amerikanischen Bürgerkrieg 1861–1865, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 1995 (1994), S. 125–128.

Ders., Im Schatten der Ravensburg. Borgholzhausen um 1900 zwischen Tradition und Fortschritt, in: Westfälische Kleinstädte um 1900. Typologische Vielfalt, Daseinsvorsorge und urbanes Selbstverständnis. Beiträge der Tagung am 4. und 5. Oktober 2019 in Büren, hrsg. von Werner Freitag/Thomas Tippach (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. Neue Folge, Bd. 60), Münster 2021, S. 353–372.

